HISTORICAL LIBRARY
JUN 9 '51

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch.

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | ...ristliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. Mai 1951 | Nummer 22

Der Stärkere.

Ich stieß auf Urgewalt des Bösen.
Als ich versuchte, mich zu lösen,
da regte sich der Widerstand,
an dem ich noch Gefallen fand.

Vom Stärkern wußte ich genug,
Bei seinem Namen schon erbebte
die innre Festung Selbstbetrug.
O daß ich Dich in mir erlebte!

Kein Scherz der Kampf, der Kampf ging tief,
es hob sich, was an Geist noch schlief.
Zuletzt blieb nur ein lauter Schrei,
ich werde still: Du bist dabei!

Noch einmal zwang mich Satans Tritt,
da schon ein Andrer mit ihm stritt.
Mich riß empor der Siegesheld —
geschlagen räumt der Feind das Feld.

Kämpfet den guten Kampf des Glaubens.

Es sprach einer zu Jesus: Herr, meinst du, daß wenige selig werden? Luk. 13, 23.

Warum er wohl diese Frage stellt? War es Neugierde? Wir dürfen annehmen, daß diese Frage aus einem besorgten Herzen kam, daß durch den Ernst der Worte tief erschüttert war und anfing, sich über die Seligkeit Gedanken zu machen. Wohl uns, wenn es soweit mit uns gekommen ist, daß wir Fragen haben, die über diese Zeit hinausgehen! Wo bringst du die Ewigkeit zu? Gehöre ich zu den Geretteten? Das sind heilsame und unbedingt notwendige Fragen. Darüber läßt auch unser Heiland den Fragesteller nicht im Unklaren, er gibt seiner Frage schnell eine persönliche Wendung. Ob viele oder wenige gerettet werden, das geht uns nichts an. Das ist Gottes Sache, und die Ewigkeit wird uns darüber Aufschluß geben. Sorgen wir dafür, daß wir unsers Heils froh und gewiß sind! Jesus ist gekommen, um dich zu retten. Gehört ihm dein Vertrauen und deine Liebe? Es kostet ernstes Ringen und tägliche Treue im Wandel nach Jesu Wort. Kämpfe auch heute den guten Kampf des Glaubens und nimm es ernst mit deiner Seligkeit!

Ein ernster Wahrheitszeuge, von dem Ströme des Segens ausgingen, hatte zu predigen. Sein Thema lautete: „Es ist schwer, daß ein Mensch selig werde": 1) „Es ist schwer, das ein Prediger selig werde", 2) „Es ist schwer, daß ein Diakon selig werde", 3) „Es ist schwer, daß ein Gemeindeglied selig werde". Besonders bekämpfte er den leichtfertigen Gebrauch des Wortes „selig" bei Verstorbenen. „Gewiß ist es zu tadeln", so sagte er, „wenn man bei Leichenbegängnissen von Personen, die dem Evangelium ferngestanden haben, sich so ausdrückt, als wäre der Verstorbene sicher verloren gegangen. In solchen Fällen sollte man besser von dem Verstorbenen schweigen. Soll aber einer selig werden, so muß erstens, er selbst es wissen; zweitens, die Kinder Gottes müssen es wissen; drittens, auch die Welt muß mit dem heidnischen Hauptmann sagen: „Fürwahr, das ist ein frommer Mann gewesen", auf daß alle Sache bestehe in zweier oder dreier Zungen Munde."

Einladung zur Konferenz nach Leamington, Ont.

Die Gemeinde zu Leamington, Ontario, ladet hiermit zur Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas ein, welche, so Gott will, in der Zeit vom 30. Juni bis 3. Juli im Auditorium der mennonitischen Fortbildungsschule bei Leamington stattfinden soll. Gleichzeitig mit dieser Einladung ergeht die Bitte an alle prospektiven Konferenzteilnehmer (Delegaten und auch Gäste), sich brieflich anzumelden, und zwar möglichst nicht später als bis zum 17. Juni, damit die Regelung der Einquartierung und der Verpflegung vorbereitet werden kann. Man darf bei der Anmeldung Freunde oder Verwandte angeben, wo man am liebsten zur Herberge sein möchte. Nach Möglichkeit werden solchen Wünsche Berücksichtigung finden. **Aber, bitte, alle anmelden,** auch die von den Gemeinden in Ontario. Man richte alle Anmeldungen rechtzeitig an folgende Adresse: **Mr. Henry Braun, R.R. 4, Leamington, Ont.**

Die nächstliegende Eisenbahnstation ist Windsor, 35 Meilen entfernt von Leamington. Beide Linien, C.P.R. und C.N.R., führen nach Windsor. C.N.R. ist nahe bei der Busstation. Von Windsor nach Leamington ist gute Busverbindung. (Greyhound Bus Line). Es werden an zwei Tagen, nämlich **Freitag** und **Sonnabend**, Autos an der Busstation sein, welche ankommende Gäste in Empfang nehmen und zur Schule befördern werden. Wenn nötig, wende man sich bei der Ankunft an den Chef der Busstation um Auskunft.

Solchen, die per Auto kommen, diene zur Kenntnis, daß die Schule 3 Meilen außerhalb der Stadt liegt, und zwar links an dem Wege, der aus dem Zentrum der Stadt nach Norden geht (Leamington Side Road).

Man möchte diese Information aufbewahren, da sie nur einmal in den Blättern erscheint.

Im Auftrage der Gemeinde zu Leamington.

N. N. Driedger, Aeltester.

Einladung

zu den Festlichkeiten, die in Verbindung mit der Schlußfeier des Canad. Mennon. Bible College, 515 Wellington Crescent, am Freitag, Sonnabend und Sonntag (den 15., 16. u. 17. Juni) stattfinden sollen. Bitte, diese Tage für diesen Zweck frei zu halten. Ein eingehendes Programm folgt in der nächsten Ausgabe dieses Blattes.

Im Auftrage der Verwaltung,

H. Wall.

Das Missionwerk auf der Hughestown Station, Indien.

Werte Leser! — Erlaubt uns, einiges mitzuteilen von der Arbeit auf der Hughestown M. B. Missionsstation. Die Worte des Apostels Paulus in 1. Kor 16,6 von einer großen Tür, die aufgetan ist und viel Frucht schafft, und von den vielen Widersachern, die das Werk hindern, beschreiben kurz die Lage und die Arbeit auf dieser Station hier in Hyderabad, Indien. Da sind die goldenen Gelegenheiten für die Verkündigung der Heilsbotschaft, da bekehren sich Seelen und werden als Garben für unsern Herrn eingesammelt, da sind aber auch viele Hindernisse, welche besonders die Arbeit im Aufbau der Gemeinde erschweren. Es ist jedoch unseres Herrn Werk und Er hilft uns und wird sein Werk zum herrlichen Ziele führen.

Hughestown bildet den Fortbestand unserer ersten M. B. Missionsstation in Südindien. Als die erste Missionsstation, Mulkapet, im Jahre 1914 gewisser Schwierigkeiten wegen verkauft werden mußte, kauften Geschw. J. H. Pankratz drei Höfe in Hughestown und verlegten die Arbeit dahin. Als im Jahre 1920 Sanktion für eine Station in Shamshabad gegeben wurde, war es die Absicht, des Malaria Fiebers wegen die Hughestown Station aufzugeben und die Arbeit nach Shamshabad zu verlegen. Dieses geschah teilweise. In Hughestown wurde bald darauf der Hof mit der Kirche verkauft und etwas später auch der Hof mit dem Schwesternheim. Den geräumigen Hof mit dem größeren Missionsheim hat die Mission aber behalten und bis heute von diesem Zentrum aus die Arbeit fortgesetzt.

Seit Sommer 1926, wo uns die Arbeit der Shamshabad Station übergeben wurde, ist uns für den größeren Teil der Zeit seitdem auch die Hughestown Station anvertraut worden. Geschwister Pankratz haben aber inzwischen etwas über zwei Jahre hier gewohnt und gearbeitet und Schwester Elisabeth Janzen hat etwas später einige Jahre unter den Frauen und Kindern einen segensreichen Dienst getan. Auch haben die Geschwister J. H. Voth, P. V. Balzer und J. J. Dick von anderen Stationen aus die Hughestown Station für kurze Zeit verwaltet.

Die Hughestown Missionsstation liegt im nördlichen Teil der Großstadt Hyderabad, die heute 800,000 Einwohner zählt. An der Nordseite ist Secunderabad mit 400,000 Bewohnern. Dann sind noch kleinere Vorstädte in der Umgebung mit 200,000 Bewohnern. Es ist wahrlich ein großes Feld für Evangelisation! Zwar sind in den zwei Großstädten noch andere Missionen tätig. Die direkte Verkündigung des Evangeliums wird aber viel zu sehr vernachlässigt.

Auf der Missionsstation sind von Anfang an immer Versammlungen abgehalten worden, auch zu den Zeiten, wo keine Missionare daselbst wohnhaft waren. Für einige Jahre war es möglich, in der Nähe eine geräumige Halle zu mieten, die wir für Versammlungen und Schule benutzten. In den letzten 7 Jahren haben wir aber die Versammlungen im Missionsheim abgehalten. Es sind in der Stadt und Umgebung über 500 von unsern M. B. Gemeindegliedern, die sehr zerstreut wohnen und der geistlichen Pflege bedürfen.

Gegenwärtig werden auf der Station folgende Versammlungen abgehalten: am Sonntagmorgen Sonntagsschule und Predigtgottesdienst, am Nachmittage eine Bibelklasse für Männer und zur selben Zeit haben die Schwestern ihren Schwesternverein. Jeden zweiten Sonntag hat der Jugendverein seine Sitzung. An den Mittwochabenden ist Gebetsstunde. Der Gemeindeleiter, B. Abraham, geht an gewissen Abenden mit einigen Brüdern aus zu Straßenversammlungen. An zwei Abenden der Woche versammeln sich die Geschwister in Heimen zu Gebetsstunden. Die zwei Bibelfrauen, J. Satyavedama und G. Saubhagyama besuchen Heime und legen ihr Zeugnis unter Frauen ab. Wir sind in diesem Jahr fast jeden zweiten Sonntag in Hughestown gewesen und haben in den Versammlungen mitgeholfen. Es ist viel zu tun und wir beten um mehr geeignete und gewillige Arbeiter.

Im letzten Jahr hatten wir die Elementarschule wieder eröffnet. Diese Arbeit haben wir in Verbindung mit der Telugu Gemeinde eingeleitet und meine liebe Gattin leitet die Schule. Drei indische Schwestern dienten als Lehrer und haben ihre Arbeit gut getan. Es waren 74 Kinder in den 4 Klassen eingeschrieben. Fürs kommende Jahr, gedenken wir noch eine Klasse hinzuzufügen und 5 Lehrer anzustellen.

Seit vielen Jahren haben wir das Bedürfnis für ein geeignetes Versammlungslokal und Schulgebäude sehr gefühlt und haben den Herrn darum angefleht. Wir und auch andere Missionare, die in dieser Zeit die Verwaltung von Hughestown hatten, haben bei der Regierung wiederholt um Erlaubnis zum Bauen einer Kirche angehalten. Die Applikation wurde aber in jedem Falle entweder abgesagt oder ignoriert.

Seit unserer Rückkehr vor einem Jahr haben wir u. auch manche Telugu Geschwister diese Angelegenheit zum besonderen Gegenstand des Gebets gemacht. Mit dem Wechsel der Regierung und den großen Veränderungen im Staate Hyderabad, schien die Aussicht für Erlaubnis zum Bauen für Missionszwecke recht gut zu sein. Wir reichten daher am 29. Januar eine Applikation bei der Regierung ein, worin wir um Erlaubnis baten für den Bau eines Kirchen- und Schulgebäudes und Wohnungen für Lehrer. Wir bemühten uns recht sehr, damit unsere Applikation in allen Aemtern gut geheißen und weiter befördert würde. Der Herr erhörte Gebete und segnete das Bemühen und am 13. April wurde uns die volle Sanktion für die gewünschte Bauten gegeben.

Sonntag, den 15. April, versammelten wir uns nach dem Vormittagsgottesdienst auf dem bestimmten Bauplatz und dankten dem Herrn für die Erhörung und weihten den Ort für ein Gotteshaus. Uns steht nun ein schweres Bauprogramm bevor, aber im Aufblick zum Herrn gedenken wir in den kommenden sechs Monaten das Gebäude für Kirche und Schule aufzuführen. Der Hauptteil soll ein Versammlungslokal bilden, 64 Fuß lang und 36 Fuß breit. Der Anbau auf dem hintern Ende, 48 Fuß lang und 36 Fuß breit, soll für Klassenzimmer für Tagesschule und Sonntagsschule eingerichtet werden.

In dieser Zeit ist das Bauen auch

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Bilder aus dem fernen Süden

von C. J. Dyck, M.C.C.

V.l.n.r. Frau Dr. Tavonius und Fr. Dollinger. Stehend Dr. Gerhard Dollinger und Frl. Elfriede, Tochter des Dr. Rakko, Neuland, Paraguay. Dr. Tavonius und Dr. Dollinger arbeiten in Fernheim.

Oberschulze Peter Derksen, Neuland, mit seinem Pferdegespann. Man sieht im Chaco bei den Mennoniten recht gute Pferde.

Drei taubstumme Kinder der Familie Klassen in Volendam, No. 16. Es sind im ganzen etwa 7—10 taubstumme Kinder in den Siedlungen. Trotz allen Bemühungen finden wir für diese Armen in Südamerika keine passende Schule, da alles in Spanisch ist. Vielleicht, durch dieses Bild angeregt, würde sich ein früherer Lehrer der Schule zu Tiege, Südrußland, finden und sich bereit erklären, auf etliche Jahre nach Paraguay zu kommen. Er könnte dann diese Kinder unterrichten und neue Kräfte ausbilden, auch sonst notwendige Bildungs- und Gemeindearbeit leisten. Dieser Weg wäre am praktischsten.

Ich möchte allen Geschwistern diese Angelegenheit wärmstens ans Herz legen. Etwaige Interessenten möchten bitte zur Kenntnis nehmen, daß ich in den nächsten Monaten die Gemeinden in Kanada und in der USA. besuchen werde, und bei der Gelegenheit könnten wir uns treffen und näher auf die Sache eingehen. — Die Gemeinden und Kolonieleiter hier sind ganz dabei, für die Taubstummen eine Hilfe zu finden.

Mit Brudergruß und auf baldiges Wiedersehen,

C. J. Dyck, Assuncion.

Nachrichten:

— **Br. David W. Friesen, Altona,**

Man., durfte am 19. Mai im Alter von 72 Jahren im Hospital zu Winkler zur ewigen Ruhe eingehen. Das Begräbnis fand am 23. Mai von der Bergthaler Kirche in Altona aus statt. Er war weit bekannt und beliebt; hat Altona 43 Jahre als Postmeister gedient und war der Gründer des Publikationshauses und Buchhandels D. W. Friesen & Sons Ltd. Er widmete viel Zeit und Hingabe der Arbeit für die Gemeinde und Gesellschaft als Diakon, Kassierer für äußere Mission, mit Arbeit im Hilfswerk, in der Mennonit. Gegenseitigen Versicherung, u. andern Diensten. Es hinterbleiben die Witwe und 7 verheiratete Kinder mit ihren Familien, denen wir unser Beileid ausdrücken.

— Mit dem Dampfer „M. V. Nelly" sind am 28 Mai folgende Immigranten in Halifax gelandet: Janzen, Franz H., fuhr zu Janzen Eleonore, Niagara on the Lake, Ont. (General Delivery).

Janz, Amanda u. Peter, — zu Albert Kliewer, 43 Cobourg Ave., Winnipeg.

— Früher war nicht erwähnt Wiebe, Käthe, die am 15. Mai in Kanada landete und zu Jak. J. Friesen, Drake, Sask., fuhr.

— Auf dem Sängerfest der M. B. Gem. Winnipegs am 27. Mai im Winnipeg Stadtsauditorium waren fast 3000 Zuhörer und Sänger zugegen.

— Ein schönes Fest der Silberhochzeit feierten am 24. Mai Geschw. John H. Unruh, Nord Kildonan, Man., und mit ihnen sehr viele Verwandte und Freunde. Br. Unruh stammt von der Krim und Schw. Unruh, geb. Suse C. Martens, aus Millerowo, Südrußland. Die Pred. J. Redekop und A. H. Unruh waren die Festredner.

— **Wir haben jetzt auch eine schöne Auswahl von Testamenten und Bibeln in englischer Sprache auf Lager.**

— **Man lese bitte auf Seite 2 die Erklärung bezüglich der neuen vergrößerten M. Rundschau, und sende für die Zukunft $3.00 für das Jahresabonnement, weil „Rundschau" und „Chr. Jugendfreund" zusammen erscheinen und das neue Blatt 16 Seiten hat.**

— Pred. G. H. Rosenfeld, Brasilien, ist auch vom Kraul nach Vage gezogen und seine richtige Adresse ist: Col. Nova, Vage, Caixa Postal 197, Rio Grande do Sul, Brasil.

— 85 Studenten absolvieren in diesem Jahre Bethel College. Unter ihnen sind folgende Kanadier: H. T. Penner, Herbert, Sask.; Bruno Epp, Mt. Lehman, B. C.; Irene Fast, Waterloo, Ont.; Esther Pätkau, Hanley, Sask.; David Schröder (früher M. C. C. Vertreter in Manitoba), Abbotsford B. C., und Jacob J. Fransen, Vineland, Ont.

— In Merika kamen ungef. 150 Familien der in 1922 aus Kanada eingewanderten Mennoniten vor Gericht unter der Anklage, daß sie nicht die laut mexikanischem Immigrationsgesetz erforderlichen Kapitalanlagen gemacht haben. Der Richter war ihnen gnädig, entschied gegen das Immigrationsdepartment und rettete die Leute vor Deportation.

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Mennonitische Rundschau

Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis.

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Lösung neuer Aufgaben.

„Mache den Raum deiner Hütte weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung; spare nicht! Dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel fest." (Jes. 54, 2).

Vor einem Jahr standen wir vor der Notwendigkeit, ein neues, größeres Haus für unser christliches Publikatioswerk zu bauen. Der Herr gab das Gelingen und seit Januar erbeiten wir schon im neuen Lokal. Unsere zweite Aufgabe, den Umfang und Inhalt des alten Familienblattes „Mennonitische Rundschau" zu erweitern, soll nun auch mit Gottes und Eurer Hilfe zur Ausführung kommen.

Die Ansprüche der Leser steigen fortwährend, der Raum auf 8 Seiten war aber zu beschränkt, um mehr Geistlich-Erbauliches, mehr aus der jetzt so weit verzweigten Arbeit der Konferenzen und des Hilfswerks, aus der Geschichte unserer Gemeinschaft, aus dem Gemeinde- und Schulwesen, vom Leben und Sterben unserer Männer und Frauen, aus unserer Literatur, dem Wirtschaftsleben, aus dem Weltgeschehen und, besonders, an Nachrichten aus allen Ecken und Enden der Erde, wo Mennoniten wohnen, auch mehr Annoncen und Geschäftsanzeigen zu bringen.

Skeptiker werden vielleicht kopfschüttelnd sagen: „Wozu noch diese extra Erweiterung, wenn in Nordamerika doch bald alles ins Englische übergeht?" — Nun, wir sind in der Hinsicht durchaus optimistisch. In absehbarer Zukunft werden hier noch viele tausende Mennoniten deutsch lesen, sprechen, predigen und beten, und es wohnen ja auch nicht alle Mennoniten in Nordamerika. Unsere Brüder in Südamerika und Europa sind uns lieb und wert und die Verbindung mit ihnen können wir zum größten Teil gerade durch unsere Blätter unterhalten. Immer, wenn in unserer Geschichte „böse Tage" kamen, wenn „Brüder in Not" waren, haben diese Blätter wichtigen Dienst tun dürfen; nicht am wenigsten die seit 1877 bestehende „Mennonitische Rundschau".

Also, mit Ausgabe Nr. 23, am 6. Juni 1951, wollen wir den werten Lesern auf ihren Wunsch 16 Seiten vorlegen, anstatt 8, wie bis heute. Die M. Rundschau wird damit das größte deutsche mennonitische Wochenblatt und soll mit des Herrn Hilfe vielen zum Segen sein.

Um voller der Bezeichnung „Familienblatt" zu entsprechen, wird der altbekannte „Christliche Jugendfreund" der M. R. beigegeben. Also das Blättchen wird nicht mehr separat in alter Form alle 2 Wochen erscheinen, sondern der Inhalt des Chr. Jgfr. erscheint nun auf den Seiten 7 u. 8 der Mennon. Rundschau. Auf S. 9 u. 10 folgen die Frauenseite und die laufende Erzählung. Diese 4 Seiten bilden die Mitte des neuen Formats und können herausgezogen werden, falls die Familie sich den Lesestoff teilen möchte.

Der Leserpreis per Jahr ist vom 1. Juni an auch nur $3.00, was M. R. und Chr. Jgfr. auch bisher kosteten. Die M. R. war solange $2.50 und der Chr. Jgfr. 75c, wenn separat bezogen. Der Unterschied ist der, daß man die Blätter jetzt nur als eines beziehen kann und dann noch viel mehr Lesestoff für den alten Preis erhält.

Vorausbezahlte Abonnemente behalten ihre Geltung. Leser, die nur den Chr. Jugendfreund beziehen, können ihr Vorausbezahltes als Guthaben auf ein M. R. Abonnement verwenden. Wer das nicht tun möchte, schreibe uns bitte und es wird geregelt.

Ob man vom Auslande das Lesegeld direkt einschicken kann, oder durch unsern Vertreter dort, ob Freunde oder Verwandte in Nordamerika es für Euch tun — wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, das gilt auch in diesem Problem.

Solange waren in der M. R. 1660 Qguadratzoll Druckfläche und im Chr. Jgfr. 310 qu. Zoll, zusammen — 1670. Die neue M. R. enthält auf 16 Seiten 2422 qu Zoll Lesestoff, also um zirka 450 Zoll mehr und für den alten Preis. Um die erhöhten Unkosten zu decken, erwarten wir Vermehrung der Leser. Willst Du, lieber Leser, auch etwas dazu beitragen? Man kann neue Abonnenten einsenden, Adressen für Probenummern geben und auch das Blatt bei allen Gelegenheiten andern empfehlen. Für neue Leser gibt es noch immer Prämien und Neueingewanderte erhalten die M. R. 3 Monate umsonst.

Jede Konferenz der Mennoniten bietet ihren Gliedern entsprechende Konferenzblätter und die sind von großem Wert. Aber ein allmennonitisches Familienblatt in deutscher Sprache wird noch immer gewünscht und geschätzt. Wer in dem Geiste als Korrespondent dienen kann, ist uns sehr willkommen. Auch alle Nachrichten, Berichte und Betrachtungen, die für die Leser von Wert sein könnten, nehmen wir dankbar auf. Betreffs ständiger Mitarbeit schreibe man bitte an den Schriftleiter. Auch Bilder und Zeichnungen möchten wir haben. Neueste wichtige Begebenheiten telephoniere oder telegraphiere man uns „collect". Schriftliche Beiträge sollten nur auf einer Seite des Blattes kommen und mit genügend Abstand an den Seiten. Man schicke auch bitte möglichst immer Originale, nicht schwache Kopien und Durchschläge.

Wir versprechen nicht, daß die ersten neuen Ausgaben schon perfekt sein werden, aber im 4. Verse des oben zitierten Kapitels aus Jesaja lesen wir: „Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zuschanden werden..." Eventuelle Kritik und Wünsche wollen wir gerne zur Kenntnis nehmen.

Der Gehorsam der Heiligen — ein Juwel, um den Satan heute gewaltig kämpft.

Joh. J. Neufeld.

(11. Fortsetzung.)

Ist nun ein Christ in solcher Stellung, daß er betet wie David gebetet hat (Ps. 139, 23—24), dann will er auch die Dinge mit Namen genannt haben, in denen er möglicherweise irregehen könnte. Er gibt dem Worte und dem Geiste Gottes Raum. Nun geht es ja nicht, hier auf alle Dinge hinzuweisen, wo es heute bei uns mangeln mag. Laßt uns aber die folgenden im Lichte des Wortes prüfen: —

a) **Unsere Beratungen.** Ich glaube, ein passendes Beispiel einer Gott wohlgefälligen Beratung haben wir in dem Berichte von dem Konzil in Jerusalem (Apg. 15). Das Problem wurde hier erkannt und in einer brüderlichen Weise besprochen. Die Gemeinde schwieg, als ihre Diener darüber berichteten (12—13). Solche **Stille tat not,** um die Stimme des Heiligen Geistes nicht zu überhören. Das ist auch in Apg. 11, 18 betont, wo es heißt: „Da sie das hörten (die Mitteilung des Petrus), schwiegen sie und lobten Gott..." — Brüder, wurden wir unruhig, unzufrieden, oder sogar etwas laut und abwehrend als ein Problem nicht nach unserm Gutdünken, sondern nach den Worten der Heiligen Schrift gelöst werden sollte? Wenn so ,dann wissen wir ja gut, was der Herr in solchem Falle von uns erwartet. Wie haben wir doch die Gegenwart Gottes gefühlt, wenn wir dann klein und demütig um Verzeihung gebeten haben. Der Herr kann uns ja nicht segnen, bis wir der Stimme Seines Geistes folgen.

Ferner sagt uns dieser Bericht, daß das Wort Gottes hier reichlich gebraucht wurde (13—17). Die Brüder waren entschlossen — wie sonst, so auch hier — den Herrn Jesus als Haupt der Gemeinde zu ehren. So kam denn auch die Gemeinde in dieser Beratung zum Wort. Hieß es am Anfang: „Da schwieg die ganze Menge still und hörte zu... (12)), so heißt es nun weiter: „Es deuchte gut die Apostel und Aeltesten **samt der ganzen Gemeinde...** (22). Der Gemeinderat und die Komitees (wenn derselben nicht zu viele sind) haben ihren Platz. Und wir haben als solche in diesem so verantwortlichen Dienste mithelfen können. Doch haben wir gefehlt, wenn und wo immer wir die Vorarbeit so getan haben, daß die Gemeinde in Eile etwas beschloß, was sie später nicht gutheißen konnte.

Schließlich sagt uns dieser Bericht auch, daß der Geist Gottes in dieser Beratung hatte leiten können. Denn sie fügten ja ihrem Schreiben hinzu: „Es gefällt dem Heil. Geiste und uns..." (V. 28). Das ist Gottes Ziel und Gottes Ordnung auch für uns. Gott sei Dank, wo Er uns so leiten konnte. Doch wo wir davon abgewichen, da wollen wir zurück zur Bibel. Dann werden auch die Geschwister unsere Beschlüsse mit Freude ausführen können.

Nun handelt ja dieser Bericht aber von einer Beratung auf einem Konzil (einer Kirchenversammlung, einer Konferenz). Ganz recht, doch dient er auch als Vorbild für alle Beratungen in unsern Gemeinden daheim. Merken wir jedoch: Das Problem inbezug der Lehre (über Gesetz und Gnade) mußte ja hier auf einem **Konzil** gelöst werden. Nachdem nun aber das geschehen — und später auch die ganze neutestamentliche Lehre schriftlich (wie auch mündlich) festgelegt worden war — wurde **jede Gemeinde** als solche für ihren Wandel und ihre Arbeit dem Herrn direkt verantwortlich gemacht. Natürlich schloß das auch ihre Mithilfe andern Gemeinden gegenüber ein. Sie hatten nun das **Wort.** Alle Brüder — und besonders alle Boten des Herrn — hatten nun die Aufgabe, über die Gemeinden zu wachen, sie zu pflegen, zu ermahnen und alle ihre Angelegenheiten ordnen zu helfen. Daß dieses so Gottes Wille war (und auch heute ist), zeigen ja die Briefe Pauli, wie auch die Briefe in Offb. 2 und 3, wo der Herr an jede der kleinasiatischen Gemeinden und ihre [illegible]er nicht mehr durch ein Konzil, sondern durch Seinen Knecht Johannes schreiben ließ.

b) Ferner tut es not, **auch unser Geben im Lichte des Wortes zu prüfen.** Der Herr hat den Seinen auch irdische Güter anvertraut — einem mehr, dem andern weniger — und Ihm sind wir darüber Rechnung schuldig. Als die Not in diesen Jahren so gewaltig stieg, da flossen Gaben nach Europa und in andere Teile dieser unruhigen Welt. Viel Not wurde gestillt, und viel ist noch da. **Not** — der Anfang der Wehen, die über diese Erde kommen sollen (Matth. 24, 7—8).

Nun haben aber gerade in diesen letzten Jahren die irdischen Reichtümer unseres Landes sich gehäuft (Jak. 5, 1—11). Auch viele unserer Gemeinden sind reicher geworden. Prüfe nun ein jeder sich selbst, was er mit seinem Gelde heute tut. Der Maßstab ist das Wort; nicht wie jener Bruder, der im Verhältnis zu seinem Vermögen so gut wie garnichts gegeben hat. Brauchen wir doch stets den richtigen Maßstab, damit wir uns nicht vermessen.

Ein treffendes Beispiel aus alter Zeit: Als die Menge der Gläubigen ein Herz war und eine Seele, da sagte keiner „von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein... Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte..., man gab einem jeglichen, was ihm not war" (Apg. 4, 32—35). Nicht auf die „Gütergemeinschaft" wollte ich hier kommen, sondern vor allem auf die obigen Worte dieses Berichtes. Bruder, sind Dollars in deiner Tasche, oder in der Bank, oder angelegt in großen (und immer größeren) Unternehmungen in deinem Geschäfte — Dollars, die du dem Herrn hättest opfern sollen? Vergessen wir doch nicht: Solche Fragen werden wir beantworten müssen, wenn nicht hier, dann einst vor dem Richterstuhl Christi (2. Kor. 5, 10).

c) Dann wollen wir uns auch ernstlich **prüfen,ob und wo wir menschliche Mittel gebraucht, um Schäden zu heilen.** Z. B. den Materialismus in unsern Gemeinden. Es leiden, Gott sei Dank, lange nicht alle Christen an dieser so bösen Krankheit. Doch die daran leiden, wie suchen wir ihnen zu helfen, damit sie geheilt werden könnten? Welche Mittel haben wir gebraucht? Mittel, die wir nach eigenem Gutdünken gewählt und die Er deshalb auch nicht gutheißen konnte?

Die Erfahrung lehrt, daß man zuweilen mehr auf die Symptome der Krankheit als auf den Arzt und dessen Heilmittel zeigt. Das Geschäftliche nahm uns in unsern Beratungen so sehr in Anspruch, daß das Erbauliche litt. So auch, wenn wir einen geldliebenden Bruder besuchten. Geld war vielleicht mehr unser Thema, als Christus, der Arzt unserer Seele (Luk. 5, 31—32). Die Ermahnungen inbezug des Gebens haben ihren Platz, doch sicherlich nicht der ersten. Der gehört dem Herrn. Die erste und wichtigste Frage daher ist: Ist Christus mir persönlich ein und alles? Wenn nicht, wie kann ich denn andere ermahnen? Und weiter, inbezug meines fehlenden Bruders: Suche ich seine Missionsgaben, oder suche ich **ihn**? Paulus konnte den Korinthern sagen: „Ich suche nicht das eure, sondern euch" (2. Kor. 12, 14).

Ein weiteres Mittel, diesen Schaden (inbezug des Gebens) zu heilen, besteht heute darin, daß manche Gemeinden sich, ihre Glieder, durch „Auflagen" besteuern, oder — daß sie besteuert werden. Es war unsere Absicht zu helfen und unser Missionswerk daheim zu erweitern. Dazu wollten wir nun auch die Brüder heranziehen, die sich sonst so sehr wenig daran beteiligt hatten. Unser Ziel ist gut (nach unserm Ermessen) und unsere Motive sind gut. Die Frage ist nur: Sind die Mittel richtig, die wir anwenden, um solche Schäden zu heilen?

Einige der Heilmittel unseres Herrn möchte ich hier nennen. Erstens — und vor allen Dingen — mit dem kranken Bruder in die Gegenwart Gottes zu eilen. In der Gegenwart des Herrn wurden die Jünger zu Menschenfischern gemacht (Matth. 4, 19). Kann der Herr das Herz des Bruders öffnen, dann werden sich ja auch seine Hände zum Geben öffnen. — Zweitens: Haben wir unsere Augen auf, um einmal mit dem kranken Bruder zusammen ins Feld zu schauen und zu sehen, wie's dort ist. (Joh. 4, 34—35). Wer könnte wohl sein Geld (nein, des Herrn Geld) für sich behalten, wenn er die geistliche und die leibliche Not um sich her gesehen und erkannt hat!? Wo nun diese Mittel erfolglos geblieben, da warnend bezeugen, was endlich das Schicksal der Geizigen sein wird. Und schließlich: Die Gemeindezucht nach Ebr. 10, 24; 1. Kor. 5, 10—13; 6, 9—10; Eph. 5, 5.

Dieser Weg hat sich als segensreich erwiesen. Er ist biblisch, und daher gut. Das haben unsere Glaubensväter erfahren; und das erfahren auch jetzt alle Gläubigen, die auf ihren Knien sich die Mittel für die Reichssache Gottes vom Herrn im Glauben erbitten. Nur so kann der Herr uns davor bewahren, daß wir nicht aus unserer eigenen Festung entfallen (2. Petri 3, 17; 1. Kor. 10, 23—24; 2. Kor. 10, 3—6). Und nur dann kann Er uns stärken, so daß wir in allen unsern Missionsbestrebungen wie ein Herz und eine Seele vorangehen können.

Das tut not. „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen" (1. Kor. 16, 14). In 1. Kor. 10 schreibt Paulus (und das gilt auch uns): „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in **einem** Sinne und in einerlei Meinung (Ueberzeugung)." Weiter (in Phil. 3, 15—16): „Und solltet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren; doch sofern, daß wir nach derselben Regel, darein wir gekommen sind, wandeln und gleich gesinnt seien."

Das wollen wir tun — aus Liebe zum Herrn und aus Liebe zueinander. Wir wollen bei Ihm bleiben, „auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft" (1. Joh. 2, 27—28; Jah. 6, 67—69). Und wo wir gefehlt, da beugen wir uns in Demut vor unserm hochgelobten Herrn und Heiland Jesus Christus. Er vergibt und will uns bald darstellen vor Seinem Angesicht — dich und mich — ohne Flecken, ohne Runzel, heilig, rein (Eph. 5, 25—27; 1. Joh. 3, 1—3).

„Wo sind die Sündenschulden all?
In Christi Blut ertränket.
Ich weiß, daß Gott von ihrer Zahl
Nicht einer mehr gedenket."

(Fortsetzung folgt)

Einiges über das Rauchen.

C. Aubrey Heran, Nashville, Tennsee, USA.

1. Wieveile Menschen rauchen heutzutage? — Man sagt, es seien 60 Millionen Amerikaner, die rauchen. Die Statistik verrät, daß von 4 Männern 3 und von je 5 Frauen 2 im Alter über 16 Jahre in Amerika rauchen, und daß 90% dieser Raucher die Zigarette den anderen Rauchwaren vorziehen.

2. Was zahlt der **Amerikaner für** seinen Tabak? — In einem der jüngst vergangenen Jahre waren es 3,880,000,000 Dollar. Diese Summe überstieg die damaligen Ausgaben für die gesamte Erziehung, von der Grundschule bis zur Universität.

3. Warum rauchen die Menschen eigentlich? — Der Raucher antwortet mit mancherlei Gründen. So betrachtet er es zum Beispiel als ein gutes Mittel, über soziale Unterschiede oder eine augenblickliche Verlegenheit hinwegzukommen, als verdauungsfördernd und als Stimulus. Die meisten dieser Gründe entbehren jeglicher Grundlage, beruhen auf Unkenntnis und finden von wissenschaftlicher Seite keine Bestätigung.

4. Wie erklärt sich die zunehmende Popularität der Zigarette? — Während die Zahl der im Jahre 1915 hergestellten Zigaretten nur 10% der gesamten Tabaksproduktion betrug, waren es 1946 bereits 77%. Im Jahre 1914 wurden in den USA 3 Milliarden Zigaretten hergestellt; 1918 waren es schon 46 Milliarden. Durch den ersten Weltkrieg gewann die Zigarettenindustrie einen gewaltigen Aufschwung. 1928 liest man bereits von 106 und 1939 von 172 Milliarden. In den folgenden 10 Jahren wurde diese Ziffer noch verdoppelt, bis die Gesamterzeugung im Jahre 1948 eine Höhe von 388 Milliarden aufwies, was also heißt, daß täglich über eine Milliarde Zigaretten hergestellt werden. Folglich kommen daher auf jeden Einwohner der Vereinigten Staaten täglich 8 Zigaretten.

5. Verursacht das Rauchen Kurzatmigkeit? — Das Rauchen zeigt einen der ersten bemerkbaren Einflüsse auf die Atemtätigkeit. Aus diesem und verschiedenen anderen Gründen verbieten Trainer und Turnlehrer den Gebrauch von Tabak.

6. Ist Rauchen eine Zeitvergeudung? — Dies bejaht Dr. Douglas Sothall Freeman vollauf. Dieser Mann, der ein bekannter Autobiograph und Journalist ist, gab das Rauchen auf, da er eines Tages feststellte, daß das Einkaufen, Anzünden, Rauchen und Ausdrücken der Zigaretten ihm 8,5 Stunden von jeder Woche stahlen.

7. Wird die Stimme durch das Rauchen geschädigt? — Ich wandte mich mit dieser Frage an Dr. Chevalier Jackson, einem der weltberühmten Halsspezialisten. Er antwortete mir mit der folgenden Erklärung: „Eine Unmenge von Sängern haben ihre Stimme und damit ihre Karriere ruiniert, weil sie rauchten. Es gibt nur wenige unter ihnen, die keinen Schaden davontragen. Durch den ungeheuren Anstieg im Zigarrettenverbrauch ist die sogenannte Laryngotracheitis, auch Raucherhusten genannt, zu einer alltäglichen Krankheit geworden, die sich besonders bei den Frauen sehr ungünstig ausgewirkt hat. Dem Raucherhusten fiel manch gute Chor- und Solostimme zum Opfer. Dies kommt durch die unmittelbare Wirkung auf Kehlkopf und Luftröhre von empyreumatischen Oelen, die bei der zersetzenden Destilation des verbrennenden Tabaks entstehen."

8. Kann das Rauchen zu einer Gewohnheit werden? — Um dies herauszufinden, studierte ich ein Dutzend Bücher über Gesundheit und Hygiene und fand darin die Bestätigung, daß das Rauchen zu einer Angewohnheit werden kann, von der man sich nur sehr schwer wieder frei macht.

9. Wird durch den Gebrauch von Tabak Lungenkrebs hervorgerufen? — Dazu schrieb mir Dr. Alton Ochsner, Prof. für Chirurgie an der medizinischen Fakultät von Tulane: „Lungenkrebs ist besonders bei den Männern eine oft erscheinende Krankheit, die heute mehr als viele andere Leiden im Zunehmen begriffen ist. Der Grund hierzu ist das zunehmende Rauchen."

10. Ist das Rauchen für die Frauen nachteiliger als für die Männer? — Nein, es hat auf beite Teile den gleichen Einfluß. Nur wird es

von Frauen und Mädchen oft noch mehr übertrieben, da diese mehr Zeit dazu haben.

11. Verkürzt Rauchen das Leben? — Hierfür einen Auszug aus Dr. Raymond Pearls Artikel über das „Tabakrauchen und die Langlebigkeit" (1938): „Laut Statistik ist das Rauchen ein Faktor in der Verkürzung der Lebensspanne. Und zwar wird dies umso deutlicher, je intensiver man es betreibt."

12. Hat die Reklame zu dem verstärkten Rauchen beigetragen? — Man hat schon Millionen Dollars dazu verwandt, das Rauchen als etwas hinzustellen, das zu dem modernen Menschen oder zum guten Ton gehört, und erntete damit großen Erfolg. Es ist die Hauptabsicht der Tabakreklame, den Anschein zu erwecken, daß der Genuß von Nikotin vollkommen harmlos sei. Diese Reklametricks verraten oft große Geschicklichkeit, sind jedoch recht irreführend.

13) Ist das Rauchen verdauungsfördernd? — Der Genuß von Tabak vermindert den Appetit und wirkt sich nachteilig auf die Verdauung aus. Während gelegentliches Rauchen nur geringen Einfluß in dieser Hinsicht haben mag, so macht es doch, wird es zur Gewohnheit, das Essen geschmacklos, vermindert den Appetit und unterdrückt das normale Hungergefühl.

14) Beruhigt das Rauchen die Nerven? — Man raucht Tabak fast ausschließlich zu diesem Zweck. Die Wirkung auf das Gehirn ist im wesentlichen narkotischer Art, oder hemmend. Deshalb hat sich auch der nikotinfreie Tabak nie durchgesetzt. Sobald einmal das Rauchen zur Gewohnheit wird, was ziemlich bald geschieht, verlangt das Nervensystem nach diesem Rauschgift, und wenn dieses Verlangen nicht gestillt werden kann, stellen sich Schlaflosigkeit und Reizbarkeit ein. Die sogenannte „Rauchnervosität" zeigt sich oft in zittrigen Händen, nervösen Bewegungen und allgemeiner Unpäßlichkeit.

15) Wieviel kostet einem das Rauchen? — Die jährliche Ausgabe eines Rauchers in Amerika betrug in 1948 etwa 62 Dollar. Manch einer bezahlt jedoch auch seine 150 bis 500 Dollar für Rauchwaren und Zubehör.

16) Ist das Rauchen einer der Hauptgründe für Entstehen von Bränden? — Seit Jahren verursacht nachlässiges Rauchen etwa ein Drittel aller Brände. 1947 betrug der Wert des so zerstörten Eigentums 51,500,000 Dollar. Die meisten Großbrände in USA werden heute durch gleichgültige Raucher verursacht.

17) Ist es auch eine der Ursachen für Waldbrände? — Man hat geschätzt, daß durch weggeworfene brennende Zigarretten alljährlich 562,822 Acres Wald vernichtet werden. Dies ergibt einen Verlust von 70 Dollar per Acre und insgesamt 39,541,390 Dollar im Jahr.

20) Sind Raucher rücksichtslos andern Menschen gegenüber? — Westbrook Pegler behauptet, daß die Raucher in ihrer Gesamtheit die rücksichtslosesten Menschen sind. „Nichtraucher"-Tafeln werden oft überhaupt nicht beachtet und die Mitmenschen sind daher unbarmherzig den beleidigenden Dampfwolken ausgesetzt. Dr. Samuel Johnson fügt hinzu, daß es etwas recht Verrücktes sei, sich gegenseitig den Rauch in Mund, Nase und Augen zu blasen.

19) Ist es möglich, das Rauchen aufzugeben? — Ja, jedoch nur mit allergrößter Anstrengung und eiserner Willenskraft. Es ist daher am besten, sofort und gänzlich damit aufzuhören. Die Methode des sich langsamen Abgewöhnens ist durchaus nicht empfehlenswert.

20) Was ist der Lohn des Nichtrauchers? — Antwort: Unter anderem, besserer Schlaf, schärferer Geruchsinn, besserer Appetit und mehr Geld.

„Der Mennonit".

In der Fremde ohne Zunge.

Von Nic. Gooßen.

Erfahrungen einer kleinen Mennoniten-Flüchtlingsgruppe in China.

(Fortsetzung)

Eines Nachts kommen zu mir etwa 10 Mann und etliche Chinesenfrauen in die Maschinenstube und befehlen, die Mühle aufzuhalten. Sie erklären, mein Wirt sei als schädliches Element arretiert und die Mühle sei an die Regierung gefallen. Wir haben Hochdampf und ich erklärte, daß das nicht geht, sonst platzt der Kessel. Ich muß meine Unterschrift geben, daß ich alles in guter Ordnung abgeben werde. Gegen morgen halt ich die Mühle an. Sie kommen nun wieder und schließen zu. Wir stehen eine Woche. Dann kommen wieder welche und ich werde gerufen. Man geht mit mir alle Räume durch und alles wird aufgeschrieben. Dann nimmt man mich mit ins Amt. Dort bekam ich den Vorschlag, weiter zu arbeiten, ich aber weigere mich. Da sagen sie: „So, für den Kulaken hast gearbeitet, für uns willst nicht? Ins Gefängnis mit so einem." Das wollte ich auch nicht und versprach zu arbeiten. Wir bekommen 2 Vorgesetzte, Chinesen, die in Rußland ausgebildet waren. Sie sprechen gut russisch und benehmen sich sehr fein mir gegenüber. Sie sagen: „Nicolaj, wir haben genug Geld. Bring alles gut in Ordnung und dann werden wir mahlen." Ich arbeite die ganze Mühle durch mit Hilfe anderer Arbeiter. Jetzt arbeitet die Mühle besser als früher und wir stellen mehr Arbeiter an. Erst hatten wir 2 Schichten zu 12 Stunden, jetzt haben wir 3 zu 8 Stunden Arbeit. Mein Lohn wird verdoppelt. Die Chinesen bringen 200 Hühner her zum Füttern und uns wird erlaubt, so viel Eier zu brauchen, wie wir wünschen. Wir dürfen auch jeden Tag zwei Hühner schlachten, was wir aber nie getan haben. Es geht uns materiell jetzt sehr gut, wenn das nur nicht die Roten wären! Eines Tages sagt einer von diesen zu mir: „Nicolaj, ich sollte dein Feind sein, aber ich liebe dich". Wie habe ich innerlich Gott gedankt für diese Worte. Hätte leicht einen hier haben können, der mich haßte. So schaffen wir zusammen ein halbes Jahr. Da kommt vom Scheun Du Vang Befehl, die Mühle abzubrechen und in der Hauptstadt aufzubauen. Tichna (Urumtschi) ist 500 Meilen östlich von hier. Es fehlt ein Mann, der sie dort neu aufbaut. Meine Vorgesetzten erklären mir eines Tages, daß sie dem Gouverneur berichtet haben, daß ich die bauen kann. Ich sagte, nein, das kann in nicht. „Na nu", sagen sie, sei doch nicht so töricht. Wir wissen, daß du das schaffen wirst und bekommst dreifachen Lohn. Warum willst du das nicht?" Ich dachte so, wenn ich absage, gibt es gleich Gefängnis. Was kann mir werden? Ich sage zu. Wir montieren alles ab. Die Arbeiter fahren mit den Maschinen vorauf. 18 Pferde ziehen die Lokomobile. Dann, als alles weg ist, fahren auch wir. Doch ehe wir fahren halten wir noch ein Abschiedsfest mit all unsern lieben Mennoniten. Mir ist so zu Mute, als werden wir uns nie wiedersehen. Es ist auch eine ganze Anzahl, die ich nicht mehr gesehen habe. Sie sind in der Ewigkeit und ich meine, sie preisen nun den Herrn für die Leiden, die Er ihnen gab. So kamen wir im Sommer 1938 nach Tichna. Mein Lohn ist 5 mal höher als eines Schwarzarbeiters. Habe 3 Monate Zeit zum planen und zeichnen. Die Arbeit kostet viel Beten und bringt mir manch eine schlaflose Nacht. Nach dem Verlauf von 3 Monaten werden meine Zeichnungen geprüft und angenommen. Ich bekomme so von 90—100 Arbeiter. Es sind da Maurer, Holzarbeiter und Schmiede. Die ganze Arbeit zu überwachen, ist eine Kunst. Nach rund 4 Monaten machen wir die erste Probe. Alles ist fertig und arbeitet gut. Nach dem Verlauf von 3 Monaten habe ich 30,000 Pfund Mehl Ueberschuß. Die Vorgesetzten sind zufrieden, daß sie mir noch eine Wassermühle übergeben. Die mahlt nur 3000 Pfd. Wir arbeiten die durch und nachher macht sie 14,000. Sie fragen, ob ich mehr Lohn haben will. Ich sage nein, es ist genug, was ich bekomme. Doch sie geben mir als Anerkennung einen Wagen mit Fuhrmann, der die Kinder jeden Tag zur Schule bringt und abholt. Diesen Weg mußten die Kinder vorhin zu Fuß machen, 5 Meilen, also jeden Tag hin und zurück 10 Meilen. Ich persönlich bekam ein Reitpferd. Chinesen kennen unter Umständen sehr dankbar sein, wenn sie überzeugt sind, daß sie nicht betrogen werden und sie von einem auch einen Nutzen haben. Sie hatten mich zu Genüge versucht, ob ich mich nicht würde dazu hergeben, irgenwie zu schwindeln. Als sie sahen, daß das nicht geschah, waren sie überaus dankbar.

Doch unsere guten Tage waren auch gezählt. Bis hieher und nicht weiter, sagte der Herr. In Spr. 16, 9 heißt es: Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe. —

Es ist 11 Uhr abends am 13. Juli 1939. Ich gehe beide Mühlen nachsehen, ehe ich mich zur Ruhe begebe. Um 11 Uhr tritt die Nachtschicht an. Ich sehe nach, ob alle Arbeiter da sind und ob alles gut geht. Bei der Dampfmühle steht alles gut. Nun bin ich auf dem Wege zur Wassermühle, die etwa 300 Schritte entfernt war. Auf diesem Wege werde ich unerwartet aufgehalten. Es sind 6 oder 7 Mann chinesische Polizisten und ein Russe dabei, ein N.K.W.D. Mann. Er redet mich ziemlich grob an und ich werde mitgenommen bis zu unserer Wohnung. Hier schläft schon alles. Doch diese Sorte Menschen fragen nicht lang, ob's paßt oder nicht. Bald sind sie alle mit mir zusammen im Hause. Meine Frau schaut ganz bleich zu, wie alles durchgewühlt wird. Die Kinder, außer der jüngsten Tochter, die uns in China geboren wurde im Jahr 1935, werden alle wach. Die Kleine von beinah 4 Jahren schläft. Ich versuche, noch einiges mit Frau und Kinder zu besprechen. Doch die verbieten uns, deutsch zu sprechen, so daß wir uns wenig sagen können. Wir nehmen für immer Abschied, denn bis jetzt ist noch nie jemand zurückgekommen, den sie einmal mitnahmen. Es ist schon nach 2 Uhr und die Bande ist mit der Haussuchung fertig. Sie nehmen jeden Fetzen Papier mit und lassen der Familie weder Bibel noch Testament. Alle teuren Andenken, wie Photographien usw., werden mitgenommen. Der Familie bleibt fast nichts mehr, als die Gewißheit, daß sie ihren Ernährer jetzt los sind. Die Sachen werden mit mir zugleich aus dem Hause gebracht. Der Russe sagt zu den Kindern: „Warum weint ihr, euer Papa kommt um 3 Tage wieder zurück". Welch ein Hohn! Wußte doch ein jeder, daß dieses eine direkte Lüge war. Als wir eine kurze Strecke vom Tore weg sind, kommt der älteste Sohn uns nachgelaufen und ruft: Papa, warte etwas! Die Soldaten bleiben mit mir stehen und Hans, 12 Jahre, fällt mir um den Hals und sagt: Papa, ich hab dich viel lieber, als alle andern. Dem armen Kinderherzen fiel es so schwer, den Vater auf diese Weise [illegible]zugeben und auch mir schnitten diese Abschiedsworte tief in die Seele. Habe täglich im Gefängnisse d[illegible]n gedacht.

Nun werden die Sachen auf einen kleinen Wagen gelegt. Mich setzt man in den zweiten Wagen. Es ist ein kleiner Zweirader mit einem schmalen Verdeck, wo nur ein Mann drinnen Raum hat. Sie hängen vorne noch eine Decke vor und fahren mit mir ab. Um mich zu verwirren, fahren sie mit mir außer die Stadt, dann eine Strecke der Mauer entlang und dann wieder zurück in die Stadt. Durch eine kleine Spalte beobachte ich den ganzen Hergang. Kurz vor Morgengrauen kommen wir im Gefängnisse an. Weil ich die Stadt gut kenne, so weiß ich trotz der langen Irrfahrt, wo ich eigentlich bin. Man bringt mich in ein Büro. Dort werden zu allererst alle Taschen untersucht und der ganze Inhalt, wie Taschentuch, Messer, Bleistift, wird abgenommen, auch Gürtel und Hosenträger. Dann schneiden sie alle Knöpfe ab von Rock und Hosen, damit man sich nicht soll mit einem Metallknopf die Venen öffnen. Nachdem sie nun alles an mir säuberlich abgetastet haben, fassen sie mich beim Arm und führen mich ab. Ich halt mit beiden Händen die Hosen, damit ich sie nicht verliere. Wir kommen in einen langen Korridor. Die Kammer Nr. 5 wird aufgetan und ich werde hineingeschoben. Dann schließt sich hinter mir die Tür. Es ist hier zu finster, um zu sehen, wie die Bude eigentlich aussieht. Ich taste sie im Finstern ab. Kann mit ausgebreiteten Händen beide Wände erreichen. Die Länge ist etwa 3 Meter. Vorne bei der Tür steht ein leerer Eimer. Hier ist ein guter Schritt, wo nichts ist, dann kommt die Lagerstätte aus Bretter. Ich setze mich darauf und schau nach oben — auch nichts zu sehen! Also — Nacht. Wie lange diese Nacht sein wird? Gott allein weiß es!

Es treibt mich ins Gebet. Habe mit einmal meinem Heiland so viel zu sagen. O, und er ist dann so sehr nahe; viel näher als vorher. „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" — hat Er gesagt. (Ebr. 13, 5; Jos. 1, 5.) Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen (Ps. 23, 3), und viele andre Stellen aus der heil. Schrift kommen mir in den Sinn. Auch das Weinen bleibt nicht aus. Mit einemmal erwache ich, denn ich war über all dem Herzeleid eingeschlafen. Doch es ist ungewohnt auf den harten Brettern: Man liegt nicht lange, da drückt es einem an den Seiten. Habe übrigens den Mantel mit, den kann ich mir ja unterlegen und dazu die Mütze unter dem Kopf und alles ist in Ordnung. Doch jetzt machen sie die Tür auf, es ist heller, lichter Morgen. Werden die mich am Ende wieder freilassen? O nein, sie denken nicht daran. Haben 2 irdene Schalen gebracht. Eine für Wasser, eine für Essen. Doch zuerst geben sie mir eine Schüssel Wasser, das Gesicht zu waschen. Habe es bald heraus: Nehme den Mund voll Wasser und lasse es dann in die Hände laufen. Dann noch paar Händevoll ins Gesicht und das Wasser ist aufgebraucht. Dann kommt das Frühstück. Man bringt chinesisches Brot (Muma). Es ist etwa so groß, wie ein Zwieback, doch nicht gebackt, sondern gargedämpft. Es sieht sehr weiß aus und ganz blank von außen, wie Teich. Man gibt mir etliche von diesen Brötchen. Dann bringen sie noch einen Eßlöffel Gemüse und eine Schale aufgekochtes Wasser. Ich schaue mir alles an, habe aber kein Verlangen, etwas davon zu genießen, stell alles hin, bete wieder und schlafe dann. Zu Mittag bringt man eine Schale dünne Suppe. Es sind etliche Reiskörner drinnen und allerhand grüne Blätter. Das Ganze ist ungesalzen. Dazu gibt es etwas versalzene Gurken und 1 Löffel Rüben. Wenn man das Versalzene genießt und Ungesalzenes dazu ißt, dann gleicht sich das aus. Doch ich beschaue mir das Ganze und gieße alles in den Eimer. Gut, daß der in der Kammer steht; denn wo sollte ich sonst so was lassen. Nach dem Mittag wieder beten und schlafen.

(Fortsetzung folgt)

Das Buch „Mennonitische Märtyrer".

Erklärungen und Bemerkungen vom Verfasser.

Es gereicht mir zur Freude, feststellen zu können, daß mein Buch „Mennon. Märtyrer" eine sehr gute und wohlwollende Aufnahme gefunden hat bei sehr vielen Lesern aus den verschiedenen Kreisen des In- und Auslandes wo Mennoniten wohnen.

Nun ist es aber auch sehr leicht erklärlich, daß beim Abfassen so eines Werkes ungewollt Fehler miteinlaufen, die der Berichtigung bedürfen. Man hat mich schon von verschiedenen Seiten aufmerksam gemacht auf einige Ungenauigkeiten. Es betrifft hauptsächlich Personen, Daten usw. Auch über das Endschicksal einiger Märtyrer, daß ja meistens in Dunkel gehüllt war und ist, sind mir einige Nachrichten zugegangen.

Dann hat besonders der Bericht von den blutigen Vorgängen in Eichenfeld (Dubowka) Anstoß erregt über die Ausdrücke, die da gefallen sind über den geistlichen Zustand der Leute daselbst und über die Ursache des Blutvergießens dort.

Ich habe ja diesen Bericht nicht selbst geschrieben, wie auch die meisten andern nicht, sondern habe die eingesandten Berichte gebracht. Nun bedaure ich es sehr, daß da Tatsachen angeführt worden sind, die nicht ganz dem Tatbestand entsprechen und darum Anlaß gegeben haben, das zu beanstanden von Personen, die besser vertraut waren mit den Verhältnissen dort.

Mein Bestreben war, so unparteiisch, wie nur eben möglich, und auch so wahrheitsgetreu wie nur möglich, das Leben, Leiden und Sterben unserer Glaubensgenossen zu schildern. Nun wird man das verstehen, daß jeder Berichterstatter die Geschehnisse, die Personen usw. doch bei all dem von seinem eignen Gesichtspunkte aus besieht, betrachtet und demgemäß die Vorgänge schildert. Und es ist wohl nur selten, wohl fast noch nie einem Geschichtsschreiber gelungen, Geschichte zu schreiben, ohne daß eine persönliche Meinung und Auffassung zur Geltung kam.

Besonders schwer ist es, über Personen und Ereignisse aus der Gegenwart und jüngster Vergangenheit zu schreiben, wenn deren Anverwandte, Freunde und Zeitgenossen usw. noch leben und mitsprechen. Anders ist es, wenn man das Material für Geschichte aus vergilbten Akten und Dokumenten heraus nehmen kann. Die kann schon niemand beanstanden oder bestreiten.

Wenn mir dann noch einige wenige Kritiker Parteisinn beim Abfassen des Buches zuschreiben wollen, dann tun sie mir unrecht. Alle, die mich persönlich kennen, wissen, daß ich ein weites Herz habe für unser ganzes Mennonitenvolk auf der ganzen Erde zerstreut und ich innig Anteil nehme an ihrem Wohl und Wehe.

Wenn nun der Herr Gnade gibt und die finanziellen Mittel es erlauben werden, gedenke ich auch noch den zweiten Band „Mennon. Märtyrer" herauszugeben. Allen, die mir dabei helfen wollen mit Rat und Tat, bin ich von Herzen dankbar. Und all die Berichtigungen und Zurechtstellungen, die mir werden gemeldet werden, sollen im Anhang Berücksichtigung finden.

Mit freundlichem Gruß an alle Leser,

Ar. A. Töws.

Verwandte und Freunde gesucht.

Frau Anna Dück, geb. Schmidt, geb. 2. (15) 3. 1903 in Alexanderwohl, S.-Rußl., Tochter von Johann Schmidt, geb. in Paulsheim oder Gnadenfeld, und Anna, geb. Warkentin, geb. in Friedensruh, Ehemann Jakob Dück, geb. 1899 in Alexanderwohl, verschleppt, sucht: Ihre Söhne Jakob Dück, geb. 10. 3. 1927, Johann Dück, geb. 14. 5. 1929. Ihren Ehemann Jakob Dück, geb. 5. 8. 1899, alle aus Alexanderwohl. Ihren Bruder Johann Schmidt, geb. 5. 2. 1909 in Alexanderwohl. Ihre Schwester Marie Friesen, geb. Schmidt, geb. 3. 11. 1915 in Alexanderwohl, ist nach Deutschland geflohen (zuletzt angeblich in Klosterdorf bei Straußberg gewesen). Ihre Bekannten — Menn. Prediger Isaak Classen aus Alexanderwohl; Lehrer Abraham Warkentin in Alexanderwohl und Frau Elisabeth, geb Unger; David Schmidt, geb. 1903 (Bruder d. Vaters), wohnhaft gewesen in Paulsheim, Bez. Gnadenfeld; Peter Koop in Alexanderwohl; Frau Heide, geb. vor 1890, in Alexanderwohl, Mann erschossen.

Nachrichten erbeten an Curt Claassen, Berlin-Schmargendorf, Tölzer Straße 3, Deutschland.

(Eingesandt von Magdalena Friesen, MCC, Deutschland.)

Wer von den Eingewanderten kann mir die Anschrift von Frau Justine Schmidt zusenden. Frau Schmidt war Anno 1914 die Besitzerin eines Gutes in Steinbach, Ukraine. Suche gleichzeitg den Verwalter des Gutes Steinbach, Peter Lottke.

Suche weiter die Gutsbesitzer aus Steinbach, Ukraine: David Dick, Franz Sudermann und Hans Shack. Für jegliche Auskunft dankend, zeichnet

Otto Werner,
Vollstedt, Krs. Husum,
Schlesw.-Holstein, Deutschland.

(Eingesandt vom MCC, Waterloo, Ontario.)

Besuchsreisen

von Prediger C. Martens.

Anfangs Februar kam ich zum zweiten Mal aus der Schweiz nach Deutschland. In Stuttgart besuchte ich Br. Streuber und Dr. Lois, die mit Arbeit überhäuft sind. Bei „Licht im Osten" besuchte ich Br. J. Dyck, Dr. Pfarrer Müller, Schwester und Tochter J. Kröker. In Frankfurt besuchte ich Br. C. F. Klassen in seiner überbürdeten Arbeit, der der Unterstützung durch Gebete bedarf. Man sollte sich nie ein Vorurteil über ihn erlauben; ich habe sein Arbeit gesehen und habe Verständnis dafür. In Dortwill, Bad Homburg und Frankfurt hatten wir schöne Gottesdienste. In Mücke, wo ich war, wird mein erstes Buch in weiterer Auflage erscheinen und in Kassel mein zweites. In Marburg besuchte ich meinen Freund Prof. Schlarb. In seinem Hause hält er Studentenversammlungen ab. Hier wurde mir die Gelegeheit, 3 mal zu sprechen. Beim letzten Mal berührte ich auch die Glaubenstaufe, das sein Ziel nicht verfehlte. Nach gesegneten Stunden reiste ich nach Kassel. In Ober-Zweren hatten wir mit schwedischen Missionaren einen reich besetzten Gottesdienst. Meiner harten Erkältung wegen, leider nur einmal. Hier hat G. Wessel ein Hilfsbüro für arme Flüchtlinge. Man sollte diese so wichtige Arbeit im Gebet und mit Gaben tragen helfen. Hier erreichte mich ein Brief von der Stadtmission Marburg, in dem ich gebeten wurde, am Karfreitag dort eine Taufhandlung und Händeauflegung zu vollziehen. In

(Fortsetzung auf Seite 7—1)

Mission Hughestown...

(Fortsetzung von Seite 1—4)

in Indien sehr kostspielig. Wir haben aber die Zuversicht, daß der Herr die notwendige Mittel geben wird. Als wir in 1932, wo die Depression am schlimmsten war, in Shamshabad die Kirche bauten, erhörte der Herr Gebete und wir konnten in 6 Monaten den Bau beendigen; und als wir dem Herrn das Haus weihten, war alles bezahlt.

Dieses Kirche- und Schulgebäude kann an Rs. 25,000 kosten, ($5000). Es sind früher einige Gaben für diesen Zweck eingekommen und diese sollen nun ihre Anwendung finden. Weiter bemühen wir uns, die eingeborene Geschwister für diese Sache zu ermutigen und wir haben das Vertrauen, das sie Rs. 10,000 beitragen werden. Für das noch Fehlende bitten wir den Herrn, daß Er es uns geben möchte. Nach Phil, 4, 19 wird Gott alle Bedürfnisse nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu erfüllen.

Im Vertrauen zu Dem, der uns berufen und gesandt hat, wollen wir vorangehen. Wir empfehlen uns und das Werk, das der Herr uns hier in Indien anvertraut hat, Eurer ernsten Fürbitte. Der Herr segne Euch!

Im Herrn Jesu verbunden, Eure
J. H. und Maria Lohrenz,
Shamshabad, Hyderabad,
Deccan, India.

Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg.

Beim Studium der verschiedenen Irrlehren wundert man sich oft, wo die Menschen Rechtfertigung für dieselben finden. Der Pantheist, der da behauptet, daß alles Gott ist, scheint im Frühling eine kleine menschliche Rechtfertigung zu haben, wo die Natur sich vor unsern Augen so wunderbar neubelebt.

Außer unserm Studium haben wir auch in diesem Termin recht viele Beschäftigungen. Das Oktett hat in Aussicht, noch etliche Gemeinden in Manitoba zu besuchen. Die Friedensgruppe plant, an den kommenden zwei Sonntagen mit ihrem Programm zu dienen. Zudem nähert sich das Schlußprogramm und das Graduationsfest. Auch diese nehmen viel Zeit in Anspruch. Doch wir glauben dem Psalmisten, wenn er sagt: „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

Um uns Gelegenheit zu bieten, mehr Bewegung in der frischen Luft zu bekommen, haben wir, mit finanzieler Unterstützung von der Schule und freiwilliger Mithilfe von den Studenten, einen Tennisplatz eingerichtet. Manch ein müder Philosoph wird hier in der frischen Luft seinen verwirrten und ermatteten Geist erquicken.

Recht viel Arbeit ist auch am Rasen getan worden, der von der letztjährigen Ueberschwemmung sehr beschädigt war. Auch die Bäume, die von dem großen Sturm so verbrochen waren, sind bestutzt worden. Hoffentlich haben wir den Hof bald wieder in seiner vorherigen Schöne hergerichtet.

Yarrow, B. C.

Irgendwie sind mir folgende Zeilen im Gedächtnis haften geblieben: „Man muß lieben, was man ist. Man ist nur, was man liebt. Ob Bauer — ob König, ob Herr, ob Knecht, nur wer sich mit der ganzen Kraft seiner Seele hingibt, nur wer seine Aufgabe liebt, vermag sie voll und ganz zu erfüllen. Nur wer seine Aufgabe erfüllt, dem schenkt sie Glück."

— Ein ganz neuzeitlicher automatischer Stallreiniger, der ohne die Installation auf $2400 zu stehen kommt und von den USA bezogen wurde, wird in unserer nächsten Nähe auf einer hundertköpfigen „Dairyfarm" eingebaut. Die Maschine wird von 3 elektr. Motoren betrieben und es bedarf nur eines „Knopfdruckes", um die Düngergruben in zirka 15 Minuten vollständig gereinigt zu haben. Laut Aussage der Mc. & Mc. Co. ist dieses der erste Stallreiniger dieser Art in Kanada. Die Installation wird von unserm Baumeister H. P. Ratzlaff bewerkstelligt. Jedenfalls wird diese praktische Einrichtung großes Interesse finden und es mögen dieser in Bälde mehr erfolgen.

— Herr John Günther zeigte mir unlängst seine selbsterbaute Maschinen für die Herstellung der tausendundabertausend Fruchtkasten, die in großen Aufträgen hergestellt und abgeliefert werden. Schon diese kleinen Maschinen zeugen von einem Erfindergeist, doch das Sägewerk, welches er erfunden und gebaut hat, ist ein wahres Meisterstück. Mit 5 Sägen, die auf und niederwärts ziehen, zerschneiden Balken bis zu 20 Zoll im Durchmesser. — Herr Günther zeigte mir alle Teile, die er hier und dort erstand, aus denen er selbständig das Werk konstruierte. Das ganze Werk wird von einem 60 H.P. elektr. Motor angetrieben und funktioniert ausgezeichnet. Herr Günther ist also nicht nur Eigentümer der Sägemühle und „Boxfabrik", sondern auch ein guter Mechaniker. Unwillkürlich mußte ich an obenstehende Worte denken: „Man muß lieben, was man ist. Man ist nur, was man liebt."

— Wer immer den Violinenbauer Herrn Friesen in Yarrow einen Besuch abstattet, wird belehrt, daß sein Wissen und Können auf dem Gebiete der Tonkunst groß ist. Theoretisch und praktisch erlernte Herr Friesen seinen Beruf in Deutschland. Als er vor etlichen Jahren als Flüchtling einwanderte, war er sofort in seinem Beruf tätig, und in einer kurzen Spanne Zeit hatte er seinen Konkurenten den Vorrang abgelaufen. — Anfänglich war es Herrn Friesens Absicht, neue Violinen zu bauen und es kamen Aufträge vom Vancouver Symphonie Orchester im Preise von $600 bis $800 pro Stück. Leider aber wollten die Größen, resp. die Leiter des Orchesters, den meisten Gewinn davontragen, und so hat sich Herr Friesen aufs Reparieren alter Violinen guter Qualität geworfen, wobei er für sich den vollen Gewinn hat. Die Aufträge sind so groß, daß sie fast nicht zu bewältigen sind. Auch hier ist das obenerwähnte Wort anzuwenden: „Nur wer seine Aufgabe liebt und erfüllt, dem schenkt sie das Glück." P. P. Wiebe.

(Hiermit bringen wir den letzten Beitrag des kürzlich heimgegangenen lieben Korrespondenten Br. P. P. Wiebe, Yarrow, und drücken gleichzeitig unser Bedauern über den Verlust aus; und den Hinterbliebenen unser herzliches Beileid. — Red.)

Verwandte und Freunde gesucht.

Frau Susanna Hildebrandt sucht ihre Verwandten in den Ver. Staaten. Es sind zwei Brüder: Victor Jakob Dyck ist der eine und der andere Name ist nicht angegeben. Dann die Schwest. Martha, geb. Dyck, soll verheiratet sein; der Name des Mannes ist unbekannt. Frau Susanna Hildebrandt ist eine geb. Peters und ihre Ardesse ist: Frau Susanna Hildebrandt % Fr. Agathe Töws, Orloff Nr. 15, Kol. Fernheim, Post Philadelphia, Chaco, Paraguay, S.A.

(Eingesandt von C. A. DeFehr.)

Liebe Anadoler und Asower!

Wir wollen jetzt mal als Komitee von uns hören lassen. Donnerstag, am Himmelfahrtstage abends, waren wir in der Kirche zu Glenlea zu einer Beratung zusammengekommen. Es waren 20 Brüder erschienen. Die Asower waren auch gut vertreten. Bruder J. Rogalsky machte die Einleitung. Aelt D. Abrams leitete die Versammlung. Es wurde Br. G. Dücks Bericht angehört. Er hat 15 Briefe erhalten. In etlichen Briefen sind Anmeldungen von mehrern Personen, dann sind auch Vorschläge bez. der Zusammenkunft. Ein Dankeschön allen, die geschrieben haben. Es wurde von der Versammlung gewünscht, daß sich alle melden sollten, wenn nicht persönlich dann schriftlich. Es würde dem Komitee zur Erleichterung dienen, wir wüßten dann, wieviele Schafe wir schlachten sollen u.a.m. Wer Prediger ist, oder Oekonom war, möchte es sich merken, denn selbige werden uns jedenfalls was zu sagen haben.

Das Komitee besteht aus 5 Personen: Aelt. D. Abrams und J. J. Wiens, Asower, Jacob Dyck, H. Born und G. Dyck, Anadoler. Prediger C. B. Krahn machte mit Lied und Gebet Schluß.

Also, wir bitten jetzt, alle die es eben möglich machen können, kommt zum 23. u. 24. Juni zum Missions-Camp unweit Springstein am Assiniboine Fluß. Für Beköstigung und Unterkunft wird gesorgt werden. Wir wollen Gott loben und danken für die gnädige Führung, daß wir hier sein dürfen und derer gedenken, die nicht dabei sein können. J. J. Wiens, Glenlea, Man., ist der Mann, dem die Asower es zu verdanken haben, daß sie an der Zusammenkunft teilnehmen. Wer da wünscht, kann sich bei ihm melden. Sonst bleibt die alte Adresse. — Auf Wiedersehn!

Im Namen des Komitees, grüßend,
G. G. Dück, Springstein, Man.

P.S.: — Als Antwort auf die Anfrage von H. J. Löwen, Saskatoon, vom 9. Mai. — B. B. Fast wird seinen Vater, den gewesenen Oekonom von Asow, vertreten.

Dankbriefe: —

Wir fühlen uns heute wieder tief bewegt, wo wir wieder, wie schon so oft, einen Beweis eurer fürsorglichen Liebe in Händen haben. Es ist als ob die Entfernungen immer mehr schwinden ,denn ihr steht ja in steter persönlichen Verbindung mit uns und es gibt wohl kaum einen Artikel bei uns, der uns notwendig ist, und dessen Fehlen Euch nicht aufgefallen wäre.

Dem Herrn unserem Gott im Himmel sei Lob und Dank, daß Er diese Ueberbrückung zustande gebracht hat, und uns immer mehr erkennen läßt, daß wir zu einer, zu seiner Familie gehören.

Es geht heute um die werten Nähmaschinen. Wie oft haben unsere Frauen schon von der Notwendigkeit einer Nähmaschine gesprochen, warauf wir Männer dann immer wieder mit einem „Leider" geantwortet haben. Denn solche Nähmaschinen sind hier sehr selten und also auch teuer und heute sind's meistens noch andere Sorgen, die sich in den Vordergrund drängen.

Heute ist diese Notdurft, durch Gottes Gnade und Eure liebreiche Handreichung teilweise schon befriedigt.

Wir haben für unser Dorf 2 solche Maschinen erhalten und haben uns das nun so eingeteilt und eingerichtet, daß im Laufe einem Monats jeder die Nähmaschine einmal auf 10 Tage in seiner Nähe hat und somit auch die Möglichkeit, sie zu benutzen.

Ich möchte nun im Auftrage unserer ganzen Dorfsgemeinde Euch, Ihr lieben Geschwister im Herrn, herzlich danken für eure Umsichtigkeit, mit der ihr unsere Entwicklung hier im Chaco verfolgt. Ich habe schon vorher versucht zu schildern, wie gelegen uns die Nähmaschinen gekommen sind. Und das wir uns tief gedemütigt fühlen, brauche ich euch nicht erst zu schreiben, denn wie oft bangen wir doch um unser Wohl und Wehe, und immer wieder ist uns der Herr, unser Vater, gnädig und belehrt uns in Liebe und Langmut über die Grundlosigkeit unserer menschlichen Sorgen. Wir danken Ihm und Euch zu gleicher Zeit aus tiefstem Herzensgrunde für die Hilfe, die uns mit diesen Nähmaschinen zuteil wurde. Unsere Frauen glänzen, wenn sie nun wissen, daß sie das, was sie zu nähen haben, nicht mehr in tagelanger Anstrengung mit den Händen zusammennähen brauchen, sondern dasselbe in kurzer Zeit auf einer Maschine vollführen dürfen. Jenes Wort unseres Herrn Jesu in Matth. 19, 29 „Und wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern usw., der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben", hat einen tiefen Sinn.

Wir loben und preisen Gott, daß das bei Euch Verständnis und Eingang gefunden hat. Ja, großartig und fein sind die Wahrheiten des Herrn und seine Macht und sein Verlangen zu helfen, daß Er versteht seinen lieben Kindern mitzuteilen.

Also nochmals im Namen unseres Herrn Jesu sei Euch ein inniger Dank für Eure Liebe gesagt.

Wir wollen nicht aufhören, Gott den Herrn für die Liebe, die Er Euch und uns zuteil werden läßt, anzurufen und um Segen für Euch anzuflehen.

Im Auftragen der Schönhorster Gemeinde, stets in brüderlicher Liebe,
Euer Kornelius Dyck,
Schönhorst, Col. Neuland,
Chaco, Paraguay.

Liebe Geschwister in Kanada! Wir grüßen Euch mit dem Spruch: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich."

Wir danken alle herzlich für die Mitthilfe durch Kleidung, Nahrung, Nähmaschinen, ja für alles, war Ihr so lange an uns getan habt und heute noch tut. Möge der liebe Gott es Euch lohnen!

Besonders danke ich für die Kalenderblätter, wodurch auch ich habe leichter zum Heiland kommen können, ja durch des Herrn Wort, durch Seine große Gnade. Wie schön ist's doch, wenn „Friede mit Gott meine Seele durchdringt". O, wie viel Dank sind wir doch unserm lieben Herrn und Heiland schuldig! Möge der liebe Gott geben, daß wir alle ihm ewig dankbar sein möchten für alles was Er an uns tut.

Gruß von der Dorfsgemeinde Neuhorst, Neuland, Chaco, Paraguay.
Frau Agn. Bergen.

(Eingesandt von C. A. De-Fehr.)

Berichtigung.

Habe meinen Brief in der Rundschau gelesen und da finde ich, es sollte da heißen: Sonntagsschule, Predigt, Gesang, Gebet sind alle in Englisch (nicht in Deutsch), weil dieses hier in Winnipegosis eine Missionsstation ist und für jede Nationalität zugänglich ist.

Danke für die Zurechtstellung.

Grüßend, D. Borne,
Fork River, Man.

Abbotsford, B. C.

— Irwin Swanson und Quartett von der Brierkrest Bibelschule, Karenport, Sask., dienten mit einem Programm in der M. B. Kirche (McCallum Rd.) und E. M. B. Gem. Das Quartett bestand aus: Albert Hiebert, Ernst Enns, Hildebrand u. Norman Nickel.

— Klaas Enns und Gattin sind zurück von Californien, wo sie den Winter zubrachten.

— Missionar Abr. Schierling von Vancouver sprach in der M. B. Gem. (McCallum Rd.) über die Mission unter den Hindus in B. C., wo er tätig ist.

— Benno Warkentin, Aldergrove, gewann eine goldene Medaille für B.Sc.A. und $200 „University Graduate Scholarship".

—Als Krankenschwestern graduierten Margarethe Konrad, Anna M. Dörksen, Hulda Nickel, Linda Elias, Hilda Klassen und Gertrude Warkentin.

— Pred. Arthur Schmidt u. Frau sprachen in der E.M.B.G.; sie gehen nach Ecuador als Missionare.

— Dietrich Barkmanns, die hier ihre Mutter, Frau Agnes Priebe, besuchten, sind heimgefahren nach Herbert, Sask. Auf dem Wege wollen sie noch Verwandte bei Kelowna, B. C., besuchen.

— Peter Rempels haben hier ihre Farm verkauft an P. E. Löwen und sind nach Hanney, B. C., gezogen, wo er in einer Sägemühle arbeitet.

— Hochzeit hatten Aldon Robert, Sohn von Gerh. Wiens, und Esther Agnes, Tochter von J. H. Enns. Auswärtige Gäste waren: Frl. Lavena Hintz, Laird, Sask.; Henry Peters u. Frau, Hepburn, Sask.; Frl. Helen Janzen, Hope, B. C.; von Ferndale, Wash.: P. Thießens, Henry Thießens u. Peter Hendriks; Herman Fadenrechts, Blain, Wash; F. F. Brewens, Custer, und Gerhard Schellenbergs, Lynden, Wash.

— Hochzeit hatten Korn. Eduard, Sohn von P. P. Hamm, und Sharon Kathlene Laxton, Langley Prairie, Brit. Col.

— Abr. Funk, Barkerfield, Man., ist zu Besuch bei J. G. Martens.

— G. Hieberts sind heimgefahren nach Winnipeg, nachdem sie hier etliche Monate zugebracht haben.

— K. Kaspers u. Henry Rempels hatten alls Gäste John Rempels von Winnipeg und Dietrich Rempels von Grüntal, Man.

— J. D. Bergens von Laird, Sask., die sich hier etliche Monate aufhielten, sind nach Quesnel gezogen.

— Harvey Elias sind nach dem Osten gefahren. In Toronto wohnt sein Bruder Arthur und Frau, die sie auch besuchen wollen.

— D. Schellenbergs, Steinbach, Man., sind zum Sommer hergekommen. — Korr.

Gesangesarbeit in Coaldale.

Es ist Pfingsten — das Freudenfest der Gläubigen über das Himmelsgeschenk, die Gabe des Heiligen Geistes. Ja, schon wieder Pfingsten, obzwar mir Ostern noch so klar in Erinnerung liegt, noch nur eben entschwunden zu sein scheint. Wie kommt es, daß Ostern noch nicht zu vergessen ist?

Es war mein Vorrecht, in der Osterwoche in Coaldale, Alta., zu sein. Laut Beschluß auf der letzten Kanad. M. B. Konferenz haben die einzelnen Kreise sich die Kräfte einzuladen, um den Chören Gesangunterricht zu bieten. Die Provinz Alberta machte Gebrauch davon. Das Jugend- und das Gesangeskomitee einigten sich und luden mich zu einem Besuch, verbunden mit einem Gesangeskursus, zur Osterwoche ein. Der Plan war, daß ich 3 Tage in Gem und 3 Tage in Coaldale arbeiten sollte. Nun gingen aber gerade vor Ostern große Schneegestöber über die Gemgegend, so daß Weg u. Steg gänzlich verschüttet waren und sozusagen kein Verkehr möglich war. Aus dem Grunde mußte die Arbeit in Gem eingestellt werden und ich beschränkte mich auf Coaldale. Dort fand anfangs Woche die Bibelkonferenz von der Bibelschule aus statt. Dieses waren segensreiche Tage und gewährten mir einen Blick in die Bibelschularbeit.

Die Gesangesarbeit begann am Mittwoch und hielt bis Sonntag an. Sie bestand darin, leichtere und schwerere Lieder mit den Sängern zu üben; nebenbei aber auch mit kurzen Vorträgen über gewisse Zweige der Musik und des Chorgesanges zu dienen.

Als Grundlage der ganzen Arbeit diente uns das Bibelwort aus 1. Tim. 4, 4—5. „Denn alle Kreatur Gottes ist gut und ist nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet." Von diesem Motto ließen wir uns in allen Uebungen und Vorträgen leiten, und Gott gab Erfolg und Segen.

Es ist nicht meine Absicht, auf die Einzelheiten einzugehen, aber etliche allgemeine Bemerkungen dürfte ich wohl fallen lassen.

Erstens durfte ich beobachten, daß verantwortliche Brüder für die Jugendarbeit und für die Gesangessache in Alberta aufrichtig bestrebt sind, nicht nur die Jugend irgendwie zu beschäftigen, sondern daß sie wirklich progressieren möchten. Das haben sie damit bewiesen, daß sie diese Kurse, wie auch andere, ähnliche Veranstaltungen arrangierten. Dann aber auch — laden sie sich nicht einen Arbeiter ein und überlassen ihm die Arbeit, sondern pünktlich sind sie mit dabei, nehmen Teil an der Arbeit und unterstützen den Arbeiter beratend und betend von Anfang bis Ende.

Zweitens muß ich hier der erwachsenen Jugend aus Coaldale und Umgebung das Zeugnis ausstellen, daß sie an den Versammlungen (Uebungen), die dreimal täglich stattfanden, sehr regelmäßig und pünktlich teilnahmen. Ich hatte keine Schwierigkeiten, die Aufmerksamkeit der Sänger zu bekommen, oder auch selbige bis zum Ende zu halten. (Es ist das in der heutigen Zeit wohl eine allgemeine Schwierigkeit). Ihr teuren Sänger von Coaldale, ich danke euch hiermit nochmals, daß ihr Treue und Fleiß an den Tag legtet und mich somit ermutigt habt, zu üben und zu singen. Die eine Schwierigkeit, die ich bei euch fand, habe ich ja euch in aller Liebe und Offenheit gesagt und betonte sie hier noch einmal: „Bitte, reserviert eure Gaben und Mittel, die der große Meister euch mitgab als er euch schuf, nicht für euch selbst." Mit andern Worten — legt euch ganz, mit Seele und Geist in das Lied hinein, so werden auch die leiblichen Organe ihren Dienst tun und in vollem Maße und in voller Stärke das Lied an die Zuhörer übertragen. Dieses erfordert jedenfalls Anstrengung, im Studieren, im Ueben und im Vortragen, doch wissen wir ja auch, daß jegliche Arbeit mit Anstrengung verbunden ist. —

Drittens darf ich nicht unterlassen, auch ein kurzes Wort über die Eltern, d. h. über die Geschwister in der Gemeinde zu sagen. Ueberall fand ich die freundlichste Aufnahme und Bewirtung. Es waren der Einladungen so viele, daß ich nicht alle annehmen konnte. Woimmer ich kam, brachte man viel Liebe entgegen. Es war ja kotig um Ostern, und da gab es recht kotige Ueberschuhe. Doch siehe, des Morgens fand ich sie oft schön gewaschen vor. Als ich mich darüber dankend äußerte, sagte ein Bruder zu mir: „Im Morgenlande wusch man dem Gaste die Füße; hier wäscht man ihm wenigstens noch die Ueberschuhe!

Die Brüder wünschten, daß die Arbeit mit einer Vorführung des geübten Materials zum Abschluß kommen sollte. Selbige mußte am Sonntag abend geschehen. Es wurden Einrichtungen dementsprechend getroffen und am besagten Abend war die Kirche mit Zuhörern gefüllt. Der große Herr und Meister ließ uns seinen

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.

Segen zukommen und ermutigt und gestärkt kam diese Arbeit zum Abschluß. Am nächsten Abend begleiteten liebe Freunde und Geschwister mich zum Flughafen nach Lethbridge und nach etlichen Stunden wurde ich von meinen Lieben an der Küste in Empfang genommen.

Zurückblickend auf die Zeit und auf die Arbeit in Coaldale, muß ich sagen: es war für mich wieder eine Lebenserfahrung, die mir lange in Erinnerung bleiben wird. Die freundliche Einladung des Komitees, die offenen Türen und Herzen in der Arbeit, die angenehme Gastfreundschaft und Bewirtung in den Heimen, das volle Verständnis für die Probleme, die Aufmerksamkeit und Ausdauer der Sänger, die Ermutigung und Fürbitte der vielen Geschwister — alles dieses zu erfahren bereichert das Leben eines Konferenzarbeiters. Gott segne Sein Werk in Alberta.

Grüßend, C. D. Töws.

20. Mai 1951, Yarrow, B. C.

† Aelt. Daniel Löwen †

Am 14. März 1951 entschlief im „Concordia" Krankenhause nach längerem und zuletzt auch schwerem Leiden unser lieber Aeltester Daniel Löwen. Er starb infolge von Komplikationen, die zu seiner Zuckerkrankheit kamen. An dieser Krankheit hat der liebe Verstorbene lange gelitten, aber die Krankheit wurde immer wieder niedergekämpft durch die treuen Bemühungen seines Arztes, seines Schwiegersohnes Dr. N. Neufeld.

Seine Gattin starb im vorigen Jahre am 28. Juni, also 8½ Monate vor ihm. Er hat sie schwer vermißt.

Aelt D. Löwen wurde am 16. September des Jahres 1872 in der Ansiedlung Jasykowo in Südrußland geboren. Seine Eltern woren Jakob Löwen und Maria, geb. Klassen. Sie gingen, als der Verstorbene etwa 16 Jahre alt war, nach der im Bachmuter Kreise entstehenden mennonitischen Ansiedlung Borissowo. Also hat der Verstorbene schon in seinen Jugendjahren die Pionierarbeiten einer Ansiedlung mitgemacht und dann später noch wenigstens 6 mal bei anderen Ansiedlungen.

Im Jahre 1898 trat er in die Ehe mit Anna Ketler, seiner treuen Gattin, mit der er 52 Jahre in glücklichem und gesegneten Eheleben sein durfte. Der Herr schenkte ihnen Liebes und Leides. Oft haben sie Gottes schirmende und durchhelfende Güte erfahren dürfen.

Dort in Borissowo wurde Br. D. Löwen, sehr jung noch, in das Predigtamt an der dortigen Mennonitengemeinde berufen. Das war ein Ruf, den der Verstorbene erst nach schwerem Bedenken angenommen hat, dem er dann durch sein ganzes Leben in den verschiedenen Stellungen, in welchen er gewesen, sich bemüht hat, nachzukommen.

Im Jahre 1910 zog die Familie nach Dawlekanowo im Ufimschen, wo er mit zwei Brüdern ein sich gut entwickelndes Dampfmühlengeschäft hatte. Ob nicht dies ihre Glanzzeit war? Die junge Ansiedlung bei Dawlekanowo entwickelte sich stark, hatte ihr eigenes Kooperativ- und Schulwesen. Bei diesen Unternehmungen hat der Verstorbene mit gutem Rat und mit der Tat geholfen. Als es hier aber infolge der nach dem ersten Weltkriege ausgebrochenen Revolution immer unruhiger wurde, zog die Familie nach der mennonitischen Ansiedlung bei Omsk in Sibirien.

Im Jahre 1924 kamen sie nach Kanada. Hier haben sie ,wie die meisten von uns, gefarmt, und zwar zuerst 6 Jahre bei Harris, Sask., dann 3 Jahre bei Rosemary, Alta. Nach diesem kam Aelt. Dan. Löwen und seine Gattin nach kurzem Aufenthalt in Saskatoon hierher nach Winnipeg. In N.-Kildonan erwarben sie sich ein Häuschen. Von Anfang an hat Br. Löwen sich tapfer an unserer Gemeindearbeit beteiligt. Er ist uns ein starker und treuer Mitarbeiter gewesen.

Im Jahre 1936 berief ihn die Hoffnungsfelder Mennonitengemeinde bei Rabbit Lake, Sask., zu ihrem Aeltesten. In dieser Eigenschaft hat er 6 Jahre der jungen Gemeinde gedient und ist ihr zum großen Segen gewesen. Die Familien am Orte gewannen ihn und seine Gattin lieb. Er wurde auch zu Vorträgen in andere Gemeinden in Sask. einladen. Krankheitshalber mußte er diesen Posten aber aufgeben und kam dann wieder in unsere Gemeinde zurück.

Hier ist er bis zum vorigen Jahr noch recht tätig und uns eine große Hilfe gewesen. Wie schön wohnten die beiden lieben Alten in dem kleinen Hause auf Kingsford, wo wir und viele andere Freunde sie so gern besucht haben! Es war ein Charakterzug an den beiden, daß, wo sie hinkamen, sie sich sehr bemühten, einen schönen Garten anzupflanzen. So auch hier auf Kingsford.

Mit seinem Wandel und seiner Lehre hat der Verstorbene uns ein Vorbild gelassen, dem wir nachstreben sollen. Sein Glaube war einfach, aber überzeugt. Ihm war die Gnade gegeben, in Glaubenssachen das feste Herz zu bekommen, daher ging er seinen Weg ruhig und sicher und blieb auch gefaßt, als sein Leiden immer beschwerlicher wurde. Ich habe ihn nie verzagt gesehen.

Er ist heimgegangen. Wir gönnen ihm die Ruhe. J. H. Enns.

Haus zu verkaufen

6 Zimmer (3 unten u. 3 oben), ganz modern, 2 Lots (66'x102') in Elmwood $7000

304 CHALMERS AVE.

Winnipeg — Manitoba.

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

Smith Street - Phone 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Diakon D. W. Friesen, †

Altona, Man., gestorben den 19. Mai. Begräbnis den 23. Mai. 38 Jahre Diakon der Bergthaler Gemeinde gewesen. Alt geworden 71 Jahre 11 Monate und 7 Tage.

„Wir haben hier keine bleibende Statt". — Der Herr hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit wir wohnen sollen. (Apg. 17, 26) — Und laut Psalm 90, 3. ist von Gott gesagt: „Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommet wieder Menschenkinder." — Und ferner: „Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." — Achtzig Jahre alt zu werden, ist dem lieben verstorbenen Bruder David W. Friesen ja nicht vergönnt gewesen; wohl aber siebzig und noch einige Zeit darüber. — Der Herr hat es so gewährt. — Gerne hätten seine lieben Angehörigen, auch viele andere, ihn noch länger bei guter Gesundheit am Leben gehabt, aber es ist beim Herrn anders vorgesehen. Der Herr hat ihn gerufen, und er ist nun eingegangen „zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi" (2. Petri 1, 11); „In das Heilige, durch das Blut Jesu" (Hebr. 10, 19), in die vom Heilande zubereiteten Wohnungen, um bei dem Herrn zu sein allezeit, (Joh, 14, 3). — Denn sein Bekenntnis war ja auch: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein." (Phil. 1, 21—23) — Und zu diesem dürfte noch angeführt werden (Hebr. 1, 22—24): Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments: Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels." — Und noch manche andere zutreffende Schriftstelle könnte diesbezüglich angeführt werden.

Unser lieber Freund und Bruder David W. Friesen, der liebe Gatte und Vater seiner Familie, ist gestorben, heimgegangen. Es mußte Abschied genommen werden. Des Verstorbenen soll liebend gedacht und seine Angehörigen sollen getröstet werden. — Er war ein treuer Bruder in der Gemeinde, ein frommer, gläubiger und diensteifriger Christ, ein lieber Freund in Christo für viele, wie auch für mich. Ich fühlte mich mit ihm innig verbunden und wir haben vertraute Gemeinschaft gehabt. Bin auch mit seiner Familie besonders befreundet.

Wodurch sich der liebe Verstorbene unter anderem besonders bekundet hat, war allseitige Wohltätigkeit. Er hat bereitwillig erfüllt, was in Hebr. 13, 16 geschrieben steht: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht. Denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Oder Ps. 50, 23: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes."

Auch soll nachträglich seiner körperlichen Leiden der letzten Zeit teilnehmend gedacht sein und bezeugt, daß er, nach Röm. 12, 12, geduldig war in Trübsal, und die Leiden Jesu Christi auch ihm in seinem Leiden zum Troste gereichten. — Erkennend und bekennend: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen." Und laut 2. Kor. 4, 10, „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde."

Sehr zutreffend für den lieben Dahingeschiedenen sind auch die Worte in 2. Tim. 4, 7—8, welches auch die Textworte zur Ansprache von Aelt. David Schulz auf dem Begräbnis waren: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." —

In liebevollem Gedenken,

Benjamin Ewert,
Winnipeg; Manitoba.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Auf dem Graduationsfest des lutherischen College in Saskatoon erhielt auch Pred. Hermann Epp sein Diplom als luth. Pastor. Er stammt aus einer alten Danziger Mennonitenfamilie und kam vor zwei Jahren mit Familie nach Kanada.

— Herr H. Streuber, Winnipeg, weilt als Vertreter des Baptisten Weltbundes in der Flüchtlingsbetreuung in Deutschland und am 29. Mai fuhr Frau Streuber auch ab dorthin.

— Die von Kanada nach Villa Ricca, Ostparaguay, ausgewanderten Mennoniten wohnen dort in zwei Siedlungen — Sommerfeld u. Bergthal. In Sommerfeld, mit 626 Einwohnern, herrscht Malaria und es sind wohl auch Typhusfälle zu verzeichnen. In Bergthal sind auch viele Malariakranke. Die Sägemühle ist abgebrannt. Obstbäume und Beerenfrüchte gedeihen gut.

— In Wichita, Kans., wurde D. Plett, ein 19 j. Student des Bethel College, der sich aus Gewissensgründen nicht für den Staatsdienst registrieren ließ, zu 1 Jahr Gefängnisstrafe verurteilt.

— Altenheime sind ein wachsendes Bedürfnis. Z. B. muß das 24 Zimmer Altenheim in Marion, S.-Dakota, einen Anbau von 18 Zimmern ausführen, um den Ansprüchen gerecht zu werden.

— Fr. Justina Thießen, 51, Arnaud, Man., starb am 21. Mai und wurde am 23. beerdigt.

— Laut neuen Vorschriften für den Straßenverkehr in Winnipeg müssen jetzt auch Fußgänger auf das grüne Licht warten, ehe sie die Straße kreuzen dürfen. Wer nach Winnipeg kommt, merke sich das, denn Uebertretung dieses Gesetzes kostet, wenn nicht das Leben, so doch Geldstrafe.

— Br. J. G. Neufeld, Redakteur der Tabor College Blätter und Prof. für Journalismus, verläßt Tabor und geht zum weiteren Studium an die Universität von Jowa.

— Laut „Gemeindeblatt der Mennoniten" findet am 15 Juli in Enkenbach, Kaiserslautern, Deutschland, ein Mennonitentag statt; vom 22.—24., Juni eine Friedenskonferenz in Valdole, Frankreich; vom 28. Juni bis 1. Juli eine Arbeitstagung der Aeltesten, Prediger und Theologie-Studenten im Thomashof, und am 11. u. 12. August eine Internationale Glaubenskonferenz in Basel, Schweiz.

— Die Königin Mutter Mary von England beging am 26. Mai ihren 84. Geburtstag bei guter Gesundheit.

* * *

U.S.A. — Da die durch den Koreakrieg erzeugte Spannung zu Ausbrüchen von Feindseligkeit gegen amerikanische Staatsbürger chinesischer Herkunft geführt hat, sah sich der Rat der christlichen Kirchen in USA zu der öffentlichen Bitte veranlaßt, man möge das Band christlicher Solidarität ohne Unterschied der Rassen festigen.

— Der Präsident der Vereinigten Lutherischen Kirche Amerikas, Dr. C. Fry, wandte sich scharf gegen die Kreise, die eine Verschickung von Getreide für die hungernde Bevölkerung Indiens ablehnten, weil die indische Außenpolitik sich nicht bedingunslos dem Kurs der USA anpasse. Es sei unchristlich, Spenden von einem Gesinnungswechsel abhängig zu machen.

— Die von der Regierung dekretierte Preisreduktion für Schlachtvieh sollte am 20. Mai in Kraft treten, um es zu erreichen, daß die Hausfrau bis zum 1. Oktober im Laden etwa 10 Cents weniger für das Pfd. Rindfleisch zu bezahlen braucht.

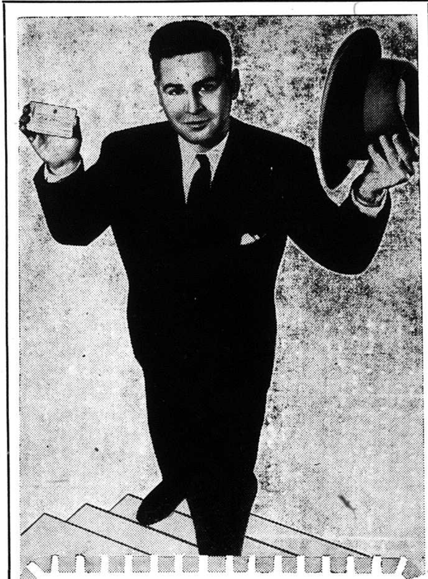
— Während nach der letzten Statistik nur 54,2 Prozent der amerikanischen Bevölkerung einer Religionsgemeinschaft angehören, bekennen sich von den 96 U.S.-Senatoren 89 zu einer Religionsgemeinschaft. 68 gehören einer der großen protestantischen Kirchen an, 9 sind katholisch, 3 bezeichnen sich als „Protestanten", 3 sind Mormonen, 3 Anhänger der Christlichen Wissenschaft, 2 sind Quäker, einer ist Unitarier und einer Jude.

— Admiral Forrest P. Sherman erklärte, die Ver. Staaten werden vielleicht eine ganze Reihe „verhältnißmäßig kleiner Kriege" führen müssen, falls sie ihre Verteidigung der freien Welt aufrechterhalten wollen.

* * *

Frankreich. — Die Außenminister der westeuropäischen Länder wollen auf einer Sonderkonferenz über Maßnahmen verhandeln, die zur Abwehr des Kommunismus in Europa notwendig

(Fortsetzung auf Seite 8—1)



Repräsentant für die Volkszählung

Mr. R. J. Davis ist einer von den 18,000 Zensus-Beamten, die in jedem kanadischen Heim, auch in Ihrem, vorsprechen werden, beginnend am 1. Juni.

Seine Pflicht ist, alle Auskunft zu sammeln, welche wir Kanadier brauchen, um unsere privaten und allgemeinen geschäftlichen Angelegenheiten richtig zu verwalten. Der Zensus ist also von praktischem Wert für Sie und die Gemeinschaft.

Ihr Beamter (Mann oder Frau) wird einen Ausweiß besitzen und auf Wunsch vorzeigen. Jegliche Auskunft, die Sie ihm geben, bleibt strengstes Geheimnis und wird nur für Volkszählung-Statistik gebraucht werden. Sie darf, laut Gesetz, niemandem für irgendeinen Zweck mitgeteilt werden, auch nicht andern Regierungsbehörden. Haben Sie gefälligst schnelle und richtige Information fertig, wenn der Zensus-Beamte bei Ihnen vorspricht.

DOMINION BUREAU OF STATISTICS

Department of Trade and Commerce
Ottawa, Canada

51-T-1

Es gilt, in '51 eine Pflicht zu erfüllen!
Helft Kanada zählen im 9-ten zehnjährlichen Zensus, im Juni 1951.

Häuser zu verkaufen:

North Kildonan: — Neues 1 Stock. 5 Zimmer „Bungalow", nahe am Hochwege; Voll-„Basement"; fließendes heißes u. kaltes Wasser; alle Bequemlichkeiten; „forced Air" Heizung; moderne Küche. Preis mit $2.500 Anzahlung $8,900

East Kildonan: — 4 Zimmer Cottage; ¾ „Basement"; Waßerheizung; alle Bequemlichkeiten; schöne Küche; nahe zur Straßenbahn. Preis . $4,500

Westende: — Lipton Str., 6 große Zimmer; Voll-„Basement"; große Küche; Hartholzdielen oben u. unten; alles in gutem Zustande. Preis . $7,500

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.
(Off. 929 849 — Res. 504 620)

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(19. Fortsetzung)

Früher hatte Lucius immer mit Seneca, Siaveas, Lucanus, Palleas und den ältesten Senatoren seinen Platz am Tische Neros gehabt. Die Frauen des Hofes hatten einen besonderen Tisch, dem Sitze Neros gegenüber, vor dem während der Mahlzeit Taschenspieler, Tänzerinnen und manchmal sogar Athleten ihre Vorstellungen gaben. Heute nun hatte Tigellinus alles anders geordnet. Poppäa und ihr Gefolge saßen auf Neros rechter, der Präfekt und seine Freunde auf seiner linken Seite. Lucanus als anerkannter Dichter hatte seinen Platz am Tische des Kaisers, ebenso Fabian als jüngster Tribun; die Vornehmsten und die Senatoren saßen heute mit ihren Familien an den benachbarten Tafeln, eine Anordnung, die ihnen sehr zusagte, denn dadurch waren sie aus dem Bereich der Launen und Rügen des alles bemerkenden Kaisers gerückt. Nero war, besonders bei Nacht, kurzsichtig und benützte stets einen Edelstein, der ihm entfernte Gegenstände vergrößerte; aber bei Gelagen und nach dem zweiten Pokal Falerner sah er, berauscht von seinen eigenen Versen, selten weiter als bis zu den Frauen und Tänzerinnen, und somit konnten sich seine Gäste dann in Ruhe ergötzen.

Brabano saß heute zur Linken seines kaiserlichen Herrn, Poppäa fast gerade gegenüber. Auf den Platz neben sich hatte er Fabian gezogen, damit sie miteinander reden könnten. Beim Betreten des Saals hatte Fabian indes voller Bestürzung wahrgenommen, daß Myrrha nicht mit Lurius und seiner Familie am Tisch der Senatoren, sondern ganz in der Nähe der Kaiserin saß. Einen Grund dafür konnte er sich nicht denken und wußte auch nicht, wem er diese Aenderung zuschreiben sollte. Die üppige Gestalt Berenikes verdeckte zwar Myrrha einigermaßen vor den kaiserlichen Augen, aber mit dem Ahnungsvermögen des Liebenden fühlte Fabian, wie die Gefahr, die der Geliebten von dem Günstling drohte, durch die Sinnlichkeit von dessen Gebieter noch unendlich vergrößert werden würde, falls Neros Auge auf ihre jetzt vollerblühte Schönheit fallen sollte. Fabian wollte sich deshalb, sobald das Trinken allgemein wurde, vom Tisch entfernen, und Brabano hatte versprochen, ihm beizustehen. Wenn das Bankett den Punkt erreicht hatte, wo jeder Anstand beiseite gesetzt wurde — wenn die Becher zu Ehren des Bacchus und der Venus geleert wurden, wenn sich die Männer über halb entkleidete Frauen beugten — dann wollte sich Fabian an Myrrhas Seite schleichen, sie aus dem Saale führen und Valentina und dem Briten winken, ihnen zu folgen. Es war zwar bei Neros Zorn und Ungnade verboten, den Saal zu verlassen, ehe der Kaiser sich erhoben hatte, aber in solchen Augenblicken konnte man die Wachen bestechen. Schon früher hatte Fabian das gewagt; nachdem Nero seine Gedichte vorgetragen und mit Tigellinus den Zustand erreicht hatte, der seinen Edelstein nutzlos machte, war der Tribun hinausgeschlichen, ohne von jemand bemerkt und nachher getadelt worden zu sein. Sollte des Weggehen dieses Mal Aufmerksamkeit erregen, so mußte Lucius ein plötzliches Unwohlsein der Damen vorschützen und Brabano das dem übermäßigen Genuß von Wein zuschreiben. Tat das der Leibarzt in seiner gewohnten Art und mit dem ihm eigenen Humor, so wurde der Vorfall ein Anlaß zu Witzen anstatt zum Zorn, und Myrrha blieb das Gefühl der Schande erspart, das bei diesen gemeinen Festen, die mit dem Aelterwerden Neros an Liederlichkeit zugenommen hatten, immer in ihr aufstieg.

Je länger das Bankett dauerte, desto ungeduldiger wurde der junge Tribun. Er suchte die Blicke der Geliebten auf sich zu ziehen, aber die Dazwischensitzenden machten ihm das unmöglich. Nur einen Schimmer ihrer schneeweißen Haut und ihre glänzenden Haare konnte er ab und zu sehen. Durch die laute Fröhlichkeit um ihn her wurde ihm wirr im Kopfe, und er wußte kaum noch, was er aß. Nachdem Brabano vergebens versucht hatte, das Interesse seines Nachbars zu fesseln, gab er den hoffnungslosen Versuch auf und wandte seine Aufmerksamkeit der Musik zu. Nun erhob sich Nero und deklamierte; unter dem Getöse der erheuchelten Begeisterung setzte er sich, erhob sich aber sogleich wieder und blieb stehen, bis das lang hingezogene Beifallsgeschrei verklungen war.

Fabians Zorn und Entrüstung wuchsen. Obgleich auch er mechanisch in den Applaus einstimmte, hatte er doch nichts von dem Gedichte Neros gehört; ihm schwindelte, als er jetzt sah, wie der junge Despot sich auf seinem Platz umwandte und sich gegen Myrrha verneigte.

Die erregte Phantasie des Tribunen hatte ihn jedoch getäuscht, denn Nero, der bereits etwas unsicher auf den Beinen war, hatte nur Poppäa liebkosen wollen; aber Fabian, außer sich vor Schrecken, war aufgesprungen und hatte mit einem Ausruf, der am ganzen Tisch erstauntes Schweigenn verursachte, seinen Becher hoch erhoben. Wohl fühlte der Erregte Brabanos Hand auf seiner Schulter, aber die Warnung kam zu spät.

„Heil dir, Cäsar!" rief er mit zurückkehrender Ueberlegung, den erhobenen Becher schwenkend. „Darf ein in Schlachten unbesiegter Soldat sich durch die erhabene Verse seines erhabenen Herrn als besiegt bekennen? Wird der Kaiser einer Bitte gnädig sein, zu der er selbst ermutigt hat?"

„Gewiß, mein Fabian", antwortete Nero, und als er Fabian erkannte, machte der verdrießliche Ausdruck auf seinem Gesicht dem Lächeln geschmeichelter Eitelkeit Platz. „Dein Anliegen ist doch angenehmer Art, sonst kommt's zur Unzeit. Heraus damit!"

„Es kommt zur richtigen Zeit, unsterblicher Nero! Denn es gilt einer Liebe, die von deinem Genius zur Leidenschaft erhitzt worden ist und durch deinen wunderbaren Gesang zum Geständnis getrieben wird!"

„Aufgestanden!" rief Nero, und als die ganze Versammlung dem Befehl gehorchte, ergriff er seinen Pokal und sagte: „Bei dem griechischen Gott Pan! Unser Fabian ist selbst Dichter, und da meine Verse ihn zum Geständnis seiner Liebe veranlaßt haben, sollt ihr alle ihm auf des Kaisers Zustimmung Bescheid tun. Trink!"

Voll Verwunderung beobachteten Lucius, Fulvia und Valentina das Vorgehen ihres Verwandten, den sie für betrunken hielten; sie stimmten aber in die auf Neros Worte folgenden Beifallsrufe mit ein. Den ganzen Vorfall hielt die Gesellschaft für einen vorher geplanten Teil des Festes und jauchzte von neuem Beifall, als Nero sagte:

„Die Braut! Das Wohl der Braut! Ihren Namen, mein Tribun!"

Eine Hand auf die Brust legend, neigte Fabian langsam sein Haupt. Er wußte wohl, wie sehr verblüfft die Seinigen sein mußten, die auf eine derartige Szene ganz unvorbereitet waren; aber seine Gewandtheit, sein Verstand und seine als Hofmann gemachten Erfahrungen kamen ihm zu Hilfe.

„Göttlicher Kaiser", erwiderte er, „sie sitzt bei der himmlischen Poppäa, gewissermaßen unter deinem gnädiden Schutz, und ist die Tochter Mirjams und die Pflegetochter meines Verwandten Lucius. Hat sie vor deinen Augen Gnade gefunden, so bin ich am Hofe ebenso glücklich wie im Felde."

Mit bleichem Gesicht und halbgeöffneten Lippen lehnte sich Myrrha langsam zurück. Sie war erstaunt über die ihr durch Fabian auferlegte Prüfung und hatte, wie die andern Familienglieder, einen Augenblick lang beinahe geglaubt, er sei betrunken. Obgleich sie seine verzweiflungsvolle Lage nicht kannte, bemerkte sie doch, wie fest und klar sein Auge und Gesicht waren; und da ihr Vertrauen in ihn, wie ihre Liebe, grenzenlos war, nahm sie alle ihre Kraft zusammen um dem Kommenden gefaßt entgegentreten zu können.

„Alle Schönheit findet vor meinen Augen Gnade", sagte Nero als Antwort auf Fabians Worte. Dann hob er seinen Edelstein vors Auge und betrachtete Myrrha ruhig; seine Wangen färbten sich d[illegible]i nicht höher.

„Mögen dir die Götter gnädig sein! Vielleicht hast du gewonnen — vielleicht a[illegible] verloren", flüsterte Brabano.

„Komm, süße Myrrha", sagte Nero und ergriff die Hand des Mädchens. „Sie ist lieblich, in der Tat, mein Fabian, du hast eine gute Wahl getroffen. Setzt euch jetzt unter dem besondern Schutz des Kaisers nebeneinander, und nach einem weiteren Becher mögt ihr hinausgehen und an einem verschwiegenen Plätzchen euch die Geschichte eurer Liebe zuflüstern."

Lachend führte der Kaiser Myrrha zu einem Sitz neben Fabian und ging dann zu dem seinen bei Poppäa zurück. Als der Liebende mit jubelndem Herzen Myrrhas Hand faßte und mit ihr auf die Kissen sank, sah er, wie sich das Erstaunen in den Augen des Luzius und der Fulvia in ein freudiges Leuchten verwandelte, während sie ihm fröhlich zuwinkten.

Aber, den Kelch der Freude an den Lippen, wurde Fabian bleich, als er den boshaften Blick in den Augen Berenikes bemerkte. Sie flüsterte Tigellinus etwas zu, und in demselben Augenblick sprang der Präfekt auf.

„Niemand", rief er erhobenen Hauptes, „niemand soll mich in der Liebe für den Kaiser oder in der durch seine Gegenwart hervorgerufenen Begeisterung übertreffen. Ein jedes seiner Worte prägt sich mir unauslöschlich ins Herz, das weiß der Kaiser, und darum ist er mir gnädig. Aber wahrlich, ein Liebender, der durch die Worte des Kaisers zur öffentlichen Erklärung seiner Leidenschaft begeistert sein will, und der sich dadurch die kaiserliche Zustimmung zu seiner Hochzeit erworben hat, sollte von ihnen ebenso ergriffen sein wie ich und schuldet eine Gegengabe. Unmöglich kann das Lied des großen Kaisers unserm Tribunen schon wieder aus dem Gedächtnis entschwunden sein, und ein schöner Dank für die gewährte Gunst wäre es, wenn er uns morgen eine Abschrift des Liedes zuschickte!"

„Ja sicherlich", rief Nero mit leuchtenden Augen. „Ich habe wohl gesehen, welche Begeisterung mein Lied ihm eingeflößt hat und wette, unser Fabian kennt es so genau wie du. Morgen will ich eine Abschrift von dem Tribunen haben."

Tigellinus warf Fabian einen Blick voll Boßheit zu.

„In aller Frühe schicke ich dir einen Boten, Tribun," sagte er.

Wieder funkelten seine Augen, und das tapfere Herz des Soldaten schlug heftig. Er blickte in das strahlende Gesicht an seiner Seite, und heiße Wut, doppelt heiß, weil machtlos, tobte in seinem Innern. Auch auf Berenikes triumphierendes Gesicht warf er einen Blick und erkannte dadurch ,wer Tigellinus zum Sprechen veranlaßt hatte. Aber die Fürstin aus dem Geschlechte des Herodes Agrippa erbebte nicht unter seinem zornigen, vorwurfsvollen Blick; ihre Augen gaben eine deutliche Antwort und blieben auf dem holden Antlitz neben Fabian haften. Dieser erkannte wohl die Wirkung des hinterlistig abgeschossenen Pfeils — eines Pfeils, der in seinem Herzen festsaß — und seine Finger schlossen sich krampfhaft, wie um einen Schwertgriff, als er Brabano murmeln hörte:

„Es ist, wie ich mir dachte, du hast verspielt!"

16. Am Springbrunnen.

Fabian und Myrrha machten von der Erlaubnis des Kaisers Gebrauch und eilten, als das Fest auszuarten begann, miteinander fort. Der Widerhaken, den Tigellinus' Rede in die Brust des jungen Mannes geworfen hatte, saß noch fest, aber jetzt verwischte die Gegenwart der Geliebten all seinen Zorn und Kummer, alle seine Furcht, ja sogar selbst die Besorgnisse wegen Myrrhas Zukunft. Heute nacht hatte er vor aller Welt seine Liebe zu ihr bekannt; ohne Scheu und mit einem Mut, der sein Herz mit Seligkeit erfüllte, hatte auch sie ihre Gefühle offen gezeigt. Als die Verlobten den Saal verließen, hatte ihre Hand auf seinem Arm gelegen, und ihre magische Berührung durchbebte ihn noch jetzt ebenso mächtig wie in jenem erhabenen Augenblick, als sie zum erstenmal ihre Hand in die seine gelegt hatte. Fabian dachte an Berenike, an ihre herausfordernden, wütenden, höhnischen Worte, an all ihre Spitzfindigkeiten und an ihren Spott über die zarte Neigung, die ihm zuteil geworden war. Gleichwie die Worte des Tigellinus, so brannten auch die ihrigen noch in seinem Herzen! Wer kannte die Empfindungen des menschlichen Herzens besser als sie! Wer hatte sie unter allen Verhältnissen in Tugend und Laster erprobt wie sie? Hatte Berenike wahr gesprochen? Hätte Myrrhas Herz jedem andern beliebigen Jüngling dieselbe Antwort gegeben wie ihm? Hatte er ihre Liebe nur gewonnen, weil er als der erste sich darum bemüht hatte?. Fabian kannte Myrrhas einfaches Leben und wußte, wie wenig Gelegenheit zum Wählen sich ihr geboten hatte. Welche Gefühle belebten wohl die Einsamkeit eines jungen Mädchens, und was für Helden schuf sich ihre Phatasie? Wie sah es in der Tiefe des Herzens aus, das hier dem seinen so nahe war — und welchen Ersatz würde ihm Myrrha für seine Liebe, für die ihm von jener aufgebrachten Frau angeboten und von ihm zurückgestoßenen Leidenschaft geben? Jene Frau hatte ja die Gefühle seiner sanften Liebe als schwach und kindlich verhöhnt! — Myrrha, so weiß, so hold, so zart und scheu, fast bis zur Furchtsamkeit, im Gegensatz zu dem Sturmwind Berenike! Die Liebe zu Myrrha erfüllte sein ganzes Herz, aber wie stand es mit ihrer Liebe zu ihm?

Nur einem Mann, der eine Berenike gekannt hatte, konnten zu solcher Stunde und in der Gesellschaft der Geliebten derartige Gedanken kommen! Damals, als Fabian für die jüdische Fürstin schwärmte, dachte er überhaupt nichts; er vergaß alles über dem berauschenden Gefühl ihrer Gegenwart und dem hohen Glück, daß auch sie ihm ihre Liebe bekannte. Wie wahnsinnig eifersüchtig er damals gewesen war, konnten alle die bezeugen, die den Landpfleger Felix gekannt hatten. Aber trotz aller Macht, die Berenike einst über ihn besaß, hatte sie doch niemals sein Innerstes so bewegt wie dieses Mädchen hier, das mit einer bloßen Berührung ihres Armes sein ganzes Innerstes erbeben ließ. Wie kam das?

Fabian war jünger, als man nach seinem ernsten Wesen und der hohen Stellung, die er sich errungen hatte, vermutet hätte. Noch nicht ganz dreißig Jahre alt, brannte in seinen Adern noch das ganze Feuer des Jünglings, aber er fühlte Kräfte und Fähigkeiten in sich, die Berenike selbst in ihren hingebendsten Stunden nicht hatte in Bewegung setzen können. Hatte die Schwester des Herodes Agrippa das empfunden, und hatte das in ihr diese neue Leidenschaft und dadurch auch ihren gewaltigen Zorn erregt? Fabian wußte es nicht, es kümmerte ihn auch nur insofern, als die Sicherheit des heißgeliebten Wesens an seiner Seite damit zusammenhing. Aber war wohl Myrrha überhaupt fähig, seine Liebe mit einer ähnlichen Leidenschaft zu erwidern? Oder sollte sein Leben dadurch arm werden, daß er liebte, ohne wirkliche Erwiderung zu finden? Mußte er sich in Kummer verzehren, weil er viel zu früh ihr Herz erweckt hatte, das nun niemals einer Leidenschaft fähig wurde, die an Größe der seinigen glich? Diese Gedanken keimten auf aus dem Samen, den Berenikes Worte in sein Herz gesät hatten. Wäre er nicht in der Rolle des Liebhabers aufgetreten, so wäre vielleicht von irgend einem Paolo das Herz seiner Myrrha in matte Bewegung versetzt worden. Fabians Gedanken waren seiner selbst und seiner Liebe unwürdig; aber er erinnerte sich an Berenike, und das entschuldigt ihn einigermaßen. Die Liebe straft jede Verletzung ihrer Gesetze, und ihre Richtersprüche sind streng und unerbittlich. Wieviel Wahrheit lag wohl in den höhnischen Worten Berenikes?

(Fortsetzung folgt)

Wer eine lebendige Hoffnung im Herzen hat, dessen Seele trägt Feierkleider mitten im Leid.

Ich habe gefunden, daß die Lebenswilligsten und Stärksten unter den Menschen auch immer Ewigkeitsmenschen sind.

Wertvolle Bücher!

Der ewige Sohn Gottes — Vorträge über Hebräer Kap. 1 bis 6 und Kap. 10 von Abram H. Unruh und Heinr. H. Janzen. 120 Seiten, Broschiert. Klarer Druck $1.00

A Brief Outline Study of the Seven Churches — Eine Anleitung zur Auslegung von Offbg. Kap. 2 u. 3. Ein gründliches Studium dieser Kapitel von H. H. Janzen. 32 Seiten. Broschiert. Guter Druck .. 35c

Wir empfehlen obige Bücher. Sie sind tief geistlich gehalten und von den weitbekannten Predigern und Lehrern geschrieben. Privatpersonen, Bibliotheken und Schulen sollten jetzt bestellen, solange die Auflage reicht. Für beide zusammen $1.20

★

5 Bände von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe erschienen und sofort lieferbar für $8.25

Auch einzeln zu beziehen:

Das Morgenrot der Welterlösung. — Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte. 234 Seiten. Preis, gebunden $3.25

Der Triumph des Gekreuzigten — Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. 246 Seiten. Preis, gebunden $3.00

Vom Adel des Menschen. — Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung. 246 Seiten. Preis, gebunden $3.00

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

157 KELVIN ST. — WINNIPEG, MAN.

Uebersee = Pakete

Laut den letzten Verfügungen dürfen nur solche Pakete nach den Westzonen Deutschlands geschickt werden, welche nebst anderen Sachen nur 1. Pfd. Kaffee und 2 Pfd. Schokolade oder 2 Pfd. Kakao enthalten.

		W.=Zone	Berlin u. Ostzone
Nr. 100:	100 Pfd. weißes Weizenmehl	$10.45	— —
Nr. 101:	20 Pfd. weißes Weizenmehl	3.25	$ 4.25
U=009:	20 Pfd. Zucker	4.15	4.95
U=032:	20 Pfd. Reis	5.00	5.25
Nr. 156:	10 Pfd. Schmalz	4.45	4.65
Nr. 187:	14 Pfd. Schweineschmalz	5.95	6.25
Franz:	6 Pfd. Zucker und 8 Pfd. Reis	3.65	3.90
Wilhelm:	5 Pfd. Zucker, 1. Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver, 2 Pfd. Schokolade	6.45	6.70
Nr. 57:	9 Pfd. Mehl, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. gerösteter Kaffee, 1 Pfd. Kakao	7.65	7.65
Nr. 75:	5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 850 gr. Schinken, 1 Pfd. Goulash	9.50	9.50

Bitte schickt Eure Bestellungen mit Money Order an:

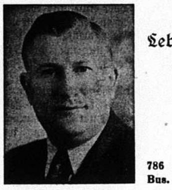
JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale Rd., Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —



Versicherung

Leben Feuer Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Von Pr. C. Martens.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Krefeld angekommen, war die Freude bei meinen Großkindern groß. Leider mußte ich 3 Tage fast gänzlich im Bett zubringen.

Zur bestimmten Zeit kam ich in Marburg an und die Freude der Studenten war groß. Nach Rücksprache, in der alles geordnet wurde, kam die Prüfung mit Beteiligung unserer Baptistenprediger. Auch von ihnen wurde mir der Auftrag, wie auch vom allgemeinen Missionssekretär P. Schmidt. Karfreitag war die Kirche überfüllt. Hier durfte ich 11 Seelen auf ihr Bekenntnis taufen und die Handauflegung vollzogen wir mit Pred. Kühne zusammen. Es war ein herrlicher, segensreicher Tag, an dem diese teure Seelen ihr Wissen und sich selbst opferten und in der Taufe begraben wurden zum neuen Leben. Hier meldeten sich noch 5 Seelen zur Taufe. Das war eine gewaltige Predigt für die Hörer und Zuschauer, das solche studierte Leute ins Wassergrab stiegen. —

Es war ein Wunder im Hause Standli, wo Mutter und Tochter krank im Bette lagen, und doch gerne in der Taufe folgen wollten. Sie waren vorher geprüft worden, aber der Vater war nicht einverstanden wegen der Krankheit. Zudem wollte er auch gerne dabei sein. Am Abend kam er und sagte seiner Gattin, er habe nichts dagegen und wollte mitfahren, wenn sie es machen könnten. Das erfreute Mutter und Tochter so, daß sie am nächsten Tag soviel gesund waren, daß sie getauft werden konnten. Die eine Tochter ist Lehrerin in der Hochschule; die andere macht Examen als Chemiker im letzten Semester der Universität. Nach diesem meldete sich auch der Vater zur Taufe. Seine 3 Brüder sind Pfarrer in der Ev. lutherischen Kirche. — Am zweiten Ostertage bat mich der Professor, in seinem Hause den Gottesdienst zu übernehmen. Nach dem Gottesdienst bat mich ihre Tochter in ihr Zimmer und meldete sich bei mir zur Taufe. Auch eine andere Studentin, die vor kurzem in meiner Abwesenheit ein Eigentum des Herrn wurde, bat auch um die Taufe mit den Worten: „Ich bin von der Notwendigkeit der Taufe überzeugt". Das ist der Sieg des Evangeliums. In 14 deutschen Universitätsstädten sind in den letzten 2—3 Jahren Studentenbewegungen ins Leben gekommen. Sie arbeiten selbstlos und der Herr bekennt sich zu ihrer Arbeit. Der Armut halber ist es unsäglich schwer für diese selbstaufopfernde Studenten. Hier müßten Kanada und die USA beispringen als ganze Gemeinden, Organisationen und Gruppen, ja auch als einzelne, und mit allen Kräften mithelfen. Es ist des Herrn Sache und wir wollen doch nicht mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen. Jeder Dollar ist hier sehr wertvoll. Auch in Heidelberg durfte ich zweimal zu einer Gruppe sprechen. Gott will Wunder tun in den letzten Tagen. Ich freue mich, ohne mein Suchen oder Wissen Eingang in dieser so wichtigen Arbeit bekommen zu haben und mithelfen zu dürfen. Man sucht nicht Wissen und prachtvolle Reden, sondern man sucht Jesum und die Fischer, die ihre Netze flicken.

Nach dem gesegneten Dienst in Marburg wurde ich vom Leitenden der Marburger Studenten-Mission gebeten, auf eine Woche mitzufahren nach Rehe, im Erholungsheim der studierenden Jugend zu helfen. Es fiel mir schwer, dazu war ich gesundheitlich nicht auf der Höhe. Doch im Vertrauen auf den Herrn entschloß ich mich. Es war auch ein Pfarrer dazu eingeladen, und wir haben sehr gut miteinander den Gnadenwagen gezogen. Das Wort blieb auch hier nicht ohne Erfolg. Sämtliche Jugend, die noch nicht des Herrn war, fand den Heiland. Einige waren aus ganz ungläubigen Häusern. Nur zwei, die wohl mit Zauberei und Spiritismus belastet waren, konnten weder beten, noch sich entscheiden. O, wie schrecklich mit diesen unsichtbaren Geistern in Verbindung zu kommen. Das endet zu oft mit wirklichen Geistern, wie ich bestimmt weiß. Lasse es sich doch niemand gelüsten!

Nach diesem segensreichen Dienst wurden wir mit dem Pfarrer für 3 Abende in der Kirche in Rehe zur Evangelisation eingeladen. Dienstag erwartete man mich in Mücke, aber da ich gebeten wurde, in der Kirche Fortsetzung zu machen, entschloß ich mich, noch 3 Tage zu dienen. Ich freue mich darauf und erwarte bestimmten Segen. Heute schon kam eine Einladung von einer anderen Kirche, wohl auf eine Woche.

Ich sehe, mein Dienst hat erst jetzt angefangen, und ich bin dankbar, daß ich auf den Rat meiner Kinder und Gattin gefahren bin. Wann ich nach Kanada zurückkehren werde, weiß mein lieber Heiland allein. Vielleicht soll ich mein Leben in Europa, oder woimmer es sei, beschließen, und ich will mich in seinen Willen fügen. Nach Schweden wurde ich schon eingeladen und nach Oesterreich werde ich gebeten, aber beides wird wohl kaum gehen, doch wie der Herr es führen wird. Zum Sommer, so der Herr will, will ich zur Erholung in die liebe Schweiz fahren. Ich werde dort erwartet, um noch weiteren Dienst zu tun. Denkt an mich in euren Gebeten und laßt euch Deutschland am Herzen liegen. Helft und betet, ehe es zu spät sein wird. Die Jugend wird in den Bann des Sportes gerissen und dann ist es fast nicht möglich, sie herauszuretten.

Euer Pred. C. Martens.

* * *

Das Wirtschaftsleben.

Deutschland ist durch den Krieg sehr arm geworden. Wenn man die zertrümmerten Städte sieht, kann ein gottesfürchtiger Mensch nicht anders als weinen. Wie viele unschuldige Menschen sind da begraben und umgekommen. Gott allein hat das Schreien und Weinen gehört. Er vergißt und übersieht nicht die Wohnungsnot! die Flüchtlinge! und doch, was ist schon alles aufgebaut. Wie die Ameisen schaffen und bauen sie voller Hoffnung und unermüdlich.

Die Kleidung ist bei sehr vielen sehr ärmlich und dürftig, wie auch das Fußzeug. Die Wohnungseinrichtungen sind dementsprechend.

Die Einnahmen und Verdienste decken nicht den täglichen Bedarf. Durchweg ist es nur Eintopfgericht und das, nach amerikanischen Begriffen, sehr ärmlich. Geflügel kann man sich nicht leisten, eine Fleischmahlzeit selten und wenig. Brot nur schwarzes, oder gemischtes, aber schmackhaft. Die Mahlzeiten bestehen meistens aus Kartoffeln und Gemüse. Dasselbe gabs auch während der Bibelstudium-Woche mit den jungen Leuten. Aber trotzdem sieht man jung und alt, gelehrt und ungelehrt froh und lebenslustig. Sicher gibt es nicht wenige Pessimisten, die den Frohsinn stören und hinderlich sind.

Mit der Heizung war es auch schlecht bestellt und mancher mußte oft im Kalten sitzen. So habe ich es erlebt, trotzdem Deutschland auf Kohlen wohnt. Die Reparationszahlungen nehmen alles. Steuern sind fast unerträglich. Land haben die Bauern wenig, und dasselbe wird nur durch Düngemitteln am Produzieren erhalten. Die Arbeit des Bauers ist dadurch ungemein schwer.

Durch die Geldreform ist die Not sehr gesteigert worden. Es ist einfach nicht Geld da, auch nicht in den Banken. Infolgedessen ist nichts zum Aufbau und nichts zu verdienen. Das ist die Lage des Landes. Dazu kommen noch die Besatzungsauflagen von 6 Milliarden DM.

Einen Wunsch hörte ich immer wieder: „Ach, wenn es doch endlich eine wirkliche Versöhnung mit den Siegern gebe." Und der Kampf der unsichtbaren Mächte, die ihr Werk in den Kindern des Unglaubens treiben, wird es diktieren, aber eb es mag dann schon zu spät sein.

Aus dieser Lage ist auch kein anderer Weg, als daß die Christen sich schnell die Hände reichen zur völligen Versöhnung. Keinen zweiten Weg gibt es und „Dem Demütigen gibt der Herr Gnade". Sonst können die Gelben, geführt von den Roten, das Endgericht der Weißen führen, das bei Harmagedon enden wird. Gebe der Herr uns von unten bis oben Erkenntnis, Liebe und Gottesfurcht. Das nur gibt den Sieg über die antichristlich-dämonische Heere. Darum „Wachet und und betet", daß uns das Verderben nicht schnell überfalle! Der Herr geht durch die Geschichte und schauet wer klug ist und nach Gott fragt. „Wer Ohren hat der höre, und wer Augen hat, der schaue noch Ost und West".

Pr. C. Martens,
Krefeld-Boekum,
Friedr. Eberstr. 357, Deutschland.

Menn. Geschichtsschreiber

C. Henry Smith (ursprünglich Schmidt), geb. 8. 6. 1875 zu Metamora, Illinois, gest. 15. 10. 1948 zu Bluffton, Ohio.

„Vom Ursprung der Mennoniten hatte ich nie viel gehört. Immer dachte ich an sie als unscheinbare und sonderbare Leute, mit seltsamen und wenig ansprechenden Sitten. Gut, anständig und fleißig, gewiß, doch von geringen Einfluß auf die Welt und von geringer Bedeutung für die großen geistigen Strömungen. Ich rechnete nie damit, von ihrem Tun etwas in den Werken über Welt- oder Kirchengeschichte zu finden. Und nun zu entdecken, daß sie Bahnbrecher der religiösen Duldung, Vorfahren so großer Kirchen wie der Baptisten und der Kongregationalisten, die frühesten aller modernen Friedensgesellschaften seien, war eine überraschende und erfreuliche Offenbarung. Meine Achtung von der Religion meiner Väter wuchs beträchtlich. Ich brauchte mich nicht länger für meinen bescheidenen Glauben zu entschuldigen. Der wirkliche Beitrag der Mennoniten zu der großen Sache von Toleranz und Weltfrieden mußte daher weiter bekannt gemacht werden. Schon auf der Universität entschloß ich mich daher, ihre Geschichte sorgfältig zu durchforschen und möglichst eine umfangreiche Arbeit darüber zu veröffentlichen. So fing ich ein Werk an, das mich durchs Leben begleitet hat."

(C. Henry Smith, The Education of a Mennonite Country Boy, 1943.)

* * *

„Es war etwas ganz Neues, daß ein Mennonit für seine schriftliche Arbeit zur Erlangung der Doktorwürde ein Thema aus der eigenen Geschichte wählte. Bisher hatten diejenigen, die es so weit in ihrem Studium brachten, gewöhnlich freiwillig oder gezwungen ihr Mennonitentunm an den Nagel gehängt. Nicht so Smith. In einem Historischen Seminar wurde er aufgefordert, eine kleine schriftliche Arbeit über das Mennonitentum anzufertigen. Er war erstaunt, wie wenig Material er über diesen Gegenstand finden konnte, und wie wenig er und andere darüber wußten. Das reizte ihn und weckte in ihm den Forscher. Nicht nur wählte er die Mennoniten zum Thema seiner Doktorarbeit, sondern auch zum Thema seiner Lebensarbeit... Wenn wir heute um uns schauen und ein verhältnismäßig reges Interesse in unserem eigenen Kreise — und auch außerhalb — für unsere Geschichte und Prinzipien merken, dann ist dieses zum großen Teil der Fall, weil ein Mann wie C. Henry Smith uns als Bahnbrecher voranging. Er war ein Pionier objektiver und vorurteilsfreier Geschichtsforschung, erfüllt mit einer Liebe zur eigenen Gemeinschaft und ein überzeugter, ernster Christ. Er schämte sich des Evangeliums und seiner Gemeinschaft nicht."

(Cornelius Krahn, Mennonitisches Jahrbuch, Newton, Kansas, 1949).

Alte Adresse: 102 Emen Ave.,
New-Westminster, B. C.
Neue: 447 Boundry Rd., Richmond,
New-Westminster, B.C., **A. Töws.**

Es sind Wendepunkte im Leben, wo das eigene Wollen und Können zerbricht und Gottes Kraft und schöpferischer Wille für uns eintritt.

Erstklassiger Schumacher

wird sofort gewünscht im schönen B. C.
Es ist eine gute Gelegenheit, dieses Geschäft käuflich zu erwerben.
Um nähere Auskunft wende man sich an:
A. J. FRIESEN, CLEARBROOK SHOE STORE & REPAIRS,
R.R. 1, Abbotsford, B. C.

„Körperlich neu aufleben —
Niemals verzagen —
Kräuter heilen, wenn alle anderen
Mittel versagen!" —
Ein Kraut gegen jede Krankheit.
NATURE HEALTH CLINIC
A. J. Thauberger, M.H.
Medical Herbalist
713 Baker St. — Nelson, B.C.

Freie Probe
für
Rheumatische Schmerzen.
Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis und Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch heute auf unser Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. Benutzen Sie 24 Tabletten frei. Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns gar nichts. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie nur Name und Adresse schnell an:
ROSSE PRODUCTS COMPANY,
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave.,
Chicago 45, — Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverläßigen Homöopathischen Mittel von
DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.
Man schreibe um eine Preisliste.

INTERIOR DECORATORS agree...
STEPHENS' SILKSTONE SYSTEM is REALLY WASHABLE!

A COMPLETE STOCK IN FLAT SATIN AND GLOSS AT

CENTRAL SUPPLIES
116 ISABEL ST. — WINNIPEG — PHONE: 27 024

G. M. HORNE
& COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor
and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

Res. 45 595 Office 928 740
DR. J. H. WIEBE
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags. Am Samstag: 10.30 bis 12.30 vormittags.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurge
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res. Dr. P. Enns 401 791

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—5)

sind. Ein entsprechender Vorschlag war vom irischen Außenminister Sean Macbride dem Ministerausschuß des Straßburger Europarates gemacht worden. Der Vorschlag zielte auf eine diplomatische Abwehrfront gegen den Kommunismus in Westeuropa ab.

— Differenzen über die Atlantik-Allianz und die überseeischen Stützpunkte der Vereinigten Staaten sind die beiden Hauptpunkte, die einer Einigung der Ministerstellvertreter über die Tagesordnung der Konferenz der Außenminister im Wege stehen.

Die Vorkonferenz dauert nun schon 12 Wochen, und Zank und Streit haben es oft als fraglich erscheinen lassen, ob die Konferenz der Außenminister überhaupt zustandekommen wird.

* * *

Westdeutschland. — Ausländische Beobachter haben bei den Menschen in Westdeutschland ein Lebensgefühl der Lethargie und des Sichtreibenlassens festgestellt. Wozu schuften, so erklären nach diesen Quellen die Westdeutschen, wenn es doch nur für das Finanzamt ist? Und wozu nach Flucht- und Bombenverlusten eine neue Existenz aufzubauen, wo doch jeden Tag der Russe kommen kann und der Westen selbst erklärt, daß er uns vorläufig nicht helfen kann?

Drückende Reparationen und mangelndes ausländisches Verständnis für den guten Willen deutscher demokratischer Staatsmänner haben nach dem 1. Weltkrieg wesentlich dazu beigetragen, Deutschland und der Welt das Hitler-Regime zu bescheren. Heute fressen die Besatzungskosten in Westdeutschland 32% der gesamten Steuereinnahmen der Länder und des Bundes — wohlgemerkt die Besatzungskosten, während die laufenden Reparationsleistungen in Form von Demontagen und Restitutionen erfolgen. Die Summe von fast 9 Milliarden DM im laufenden Haushaltsjahr für Besatzungskosten ist für die Bundesrepublik mit ihren hohen Soziallasten für Kriegsfolgeschäden einfach untragbar. Wenn die Alliierten kein Einsehen haben, droht Westdeutschland eine Entwicklung, die nur einer wünschen kann — Stalin.

— Von Bremen an der Nordsee bis nach Triest an der Adria führten die Soldaten, Matrosen und Flieger der U.S. der Bevölkerung ihre wachsende Stärke in Europa vor Augen. Straßenparaden und Waffenausstellungen charakterisierten den „Tag der bewaffneten Streitkräfte". Elitetruppen, Düsenflugzeuge und die neuesten Panzerwagen-Modelle wurden herangezogen, um den Massen in Deutschland, Oesterreich und Triest zu zeigen, daß die Verteidiger der Freiheit bereitstehen, um jede Invasion vom Osten zu bekämpfen.

Deutsche Regierungsbeamte saßen zusammen mit den leitenden Persönlichkeiten der U.S.-Armee und der Hohen Kommission auf den erhöhten Plattformen oder standen auf den Tribünen, um die großen Paraden abzunehmen.

Etwa 7000 Mann — praktisch die ganze U.S.-Militärmacht in Berlin — zogen an U.S.-Hochkommissar John J. McCloy, General Thomas T. Handy, dem Oberkommandierenden der U.S.-Streitkräfte in Deutschland, und Generalleutnant Lauris Norstad, dem Luftmachtchef, vorbei.

— Mehrere tausend Flensburger Jungen und Mädchen ehrten mit einem Fackelzug den Luftschiffpionier und Ehrenbürger ihrer Stadt, Dr. Hugo Eckener, der nach mehr als 20 Jahren zum ersten Male wieder in seiner Heimatstadt zu Besuch weilte.

— Der Senator für Bundes-Angelegenheiten in Westberlin, Dr. Günther Klein, kündigte an, daß in Kürze ein Beschluß der Bundesregierung über die Einbeziehung Berlins in internationale Verträge des Bundes zu erwarten sei. Die Vertretung Berlins im Ausland wird, wie Dr. Klein betonte, durch die Auslandsvertretungen der Bundesrepublik wahrgenommen.

— Der Baseler reformierte Dogmatiker, Prof. D. Karl Barth, der Begründer der „Dialektischen Theologie", vollendete am 10 Mai das 65. Lebensjahr. Karl Barth, der von allen theologischen Lehrern der letzten drei Jahrzehnte den nachhaltigsten Einfluß auf die evangelische, zum Teil auch gesamtchristliche Theologie des Abendlandes ausgeübt hat, stammt aus Basel. Im Kirchenkampf während der Hitlerzeit zwischen der Bekennenden Kirche und den „Deutschen Christen", in dem er den Ehrentitel „Lehrer der Kirche" erhielt, stand er in vorderster Reihe und war unter anderem an der „Barmer Erklärung" der Bekennenden Kirche führend beteiligt.

Zu seinen bedeutendsten Werken zählen „Der Römerbrief", „Die Auferstehung der Toten", „Theologische Existenz heute", „Credo" und „Die kirchliche Dogmatik".

* * *

Iran. — Während die USA eine Viertelmillion Mann in Korea stehen haben bricht ein neues Feuer aus, das schlimmere Folgen haben kann, als alles, was im Fernen Osten geschieht. Es handelt sich um Iran. Das Land grenzt an Rußland und hat einen Vertrag, der es den Sowjets erlaubt, Truppen zu senden, wenn eine fremde Macht dort mit bewaffneter Machte einschreitet oder iranischer Gebiet als Operationsbasis gegen Rußland verwendet.

Seit Anfang des Jahrhunderts hat die Anglo-Iranian Oil Company im südlichen Iran eine der größten Oelindustrien der Erde entwickelt. Britische Ingenieure wurden ursprünglich warm begrüßt, ja sogar angelockt. Die Briten entdeckten das Oel und investierten während eines halben Jahrhunderts Geld und Gut, um ein Unternehmen im Wert einer halben Milliarde Dollar zu schaffen. Die Abnehmer sind vor allem Europäer. Aus physikalischen Gründen kann das Produkt nicht in Röhren nach Rußland geleitet werden. Deshalb besteht das russische Interesse nicht darin, das Oel für sich selbst zu erlangen, sondern es der britischen Flotte und Westeuropa vorzuenthalten, und schließlich den alten russischen Traum wahrzumachen, am Persischen Golf einen Ausgang zu warmen Meeren zu gewinnen.

Das Mittel zu diesen Zielen ist nicht bewaffneter Angriff, sondern soziale Umwälzung, die begann, als ein unerwartetes Parlamentsvotum die Nationalisierung und Enteignung der Industrie verkündigte. Es kann nicht erwiesen werden, daß die Aktion von Kommunisten ausging. Aber das Ergebnis waren wilde Gewaltausbrüche, die in Südiran wachsende Anarchie hervorriefen.

— Regierungsbeamte Irans bereiteten der britischen Warnungsnote einen eisigen Empfang, die ihnen sagte, daß eine Weigerung zu verhandeln, „die ernstesten Konseqenzen" nach sich ziehen würde.

Ministerpräsident Mohammed Mossadegh lehnte es ab, den britischen Botschafter Sir Franzis Shepherd in seinem Büro im Parlamentsgebäude zu empfangen, dessen Fenster mit Brettern vernagelt sind. Shepherd überreichte daher die Note dem Außenminister Bacher Kazemi.

Die Engländer hatten vorgeschlagen, eine Mission nach Iran zu entsenden, um sofort einen Entscheid über die Zukunft des britischen Erdöl-Konzessionsgebietes zu erreichen. Leiter der Mission dürfte wahrscheinlich Earl Mountbatten, ein Vetter König George 6., sein.

* * *

In Panama war es die Macht der öffentlichen Meinung, die dem Regime des Demagogen Arias ein Ende machte. Die Republik, die seinerzeit nicht ohne Nachhilfe durch Theodore Roosevelt sich von Columbien loslöste, ist dank dem Schutze der amerikanischen Kanalzone ohne Militär. Dafür spielt die Staatspolizei die Rolle des „Königsmachers".

* * *

Korea. — Amerikanische Truppen wiesen einen selbstmörderischen Angriff nordkoreanischer Truppen nicht weit von Seoul ab, warfen einen neuen chinesischen Ansturm in Ost-Mittelkorea zurück und behielten die mittlere Front fest in der Hand.

Benommen von unerhörten Verlusten an Blut und Leben in ihrer neuen Offensive, ließen die Chinesen mit ihrem Kämpfen nach und nahmen eilige Umgruppierungen für neue Angriffe vor.

Bei dem Infanterieangriff, in den eine Tankkolonne bei Kumgong geriet, 12 Meilen von Seoul, sprangen Schwärme von Chinesen auf die amerikanischen Tanks, so daß die letzten sich gegenseitig mit Maschinengewehren beschießen mußten, um die wie wahnsinnig kämpfenden Roten abzustreifen.

* * *

England. — In London drückten britische Beamte zum ersten Male privat die Hoffnung aus, daß Iran sich zu Verhandlungen bereitfinden wird. Ein Vertreter des Außenministeriums begrüßte es als außerordentlich hilfreich, daß die Verein. Staaten erklärt haben, sie würden keine amerikanischen Experten zur Ablösung der britischen Techniker auf den Oelfeldern entsenden.

— Im Produktionsjahr 1950 wurden in den USA und England 105 Filme gedreht, die zur Vorführung in Kirchengemeinden bestimmt sind.

* * *

Tschechoslowakei. — Ein vor kurzem aus der Tschechoslowakei entlassener Sudetendeutscher schreibt: Eine tote Zone von 5 Kilometern zieht sich heute an der Westgrenze der Tschechoslowakei entlang. Die Häuser sind verfallen, die Gärten von Unkraut überwuchert, nur Militärpatrouillen durchstreifen dieses Gebiet auf der Suche nach Flüchtlingen. In dem dahinter liegenden 20 Kilometer breiten Sperrgebiet erst beginnt das Leben, wenn auch bei ständiger Kontrolle der vorgeschriebenen Sonderausweise.

* * *

Kanada steht im Begriff, U.S.-Infanteriegewehre zur Ausrüstung von drei Divisionen zu kaufen. Früher hatte das Land seine Waffen den britischen Modellen angepaßt, jetzt aber benutzt es nordamerikanische Standard-Muster.

* * *

Syrien. — Premier Nuri Said von Irak spielt eine außerordentliche wichtige Rolle, und die Briten hoffen, daß er nicht dem Beispiel Irans folgen, sondern sich gegen die Verstaatlichung der Oelindustrien stemmen wird.

* * *

Abessinien. — Der Herzog von Harrar, der zweitälteste Sohn des Kaisers Haile Selassie von Abessinien, der mit seiner Frau die U.S. bereist, stattete am 19. Mai Präsident Truman einen Höfflichkeitsbesuch ab.

* * *

Philippinen. — Die Regierung hat beschlossen, ständige diplomatische Beziehungen zum Papst aufzunehmen. Von den 19 Millionen Einwohnern der Inselgruppe bekennen sich 15 Millionen zum katholischen Glauben.

* * *

Spanien. — Das Organ der Katholischen Aktion Spaniens, die Zeitschrift „Ecclesia", fordert „Freiheit für eine verantwortliche Presse, die einer christlichen und zivilisierten Gesellschaft entspricht". In dem Aufsatz heißt es: „Die Stimme der Bürger unterdrücken und zum Schweigen zu bringen, ist nach christlicher Auffassung ein Attentat gegen das Naturrecht und eine Verletzung der göttlichen Weltordnung."

* * *

Griechenland. — Protestanten in Griechenland wurde es nicht gestattet, in Katerini eine eigene Schule zu eröffnen, obwohl in dem dortigen Gebiet etwa 5000 protestantische Kirchenmitglieder leben. Das Gebäude war schon fast fertig, als das Verbot bekannt wurde.

Israel. — Nicht unbedenklich ist der fortdauernde Gegensatz zwischen dem Sechsgespann der Araberliga und dem Staat Israel, der sich aller 6 in epischen Kämpfen zu erwehren wußte. Viel spricht dafür, daß ein neuer Waffengang das Resultat dieses „Jüdischen" Krieges bestätigen würde. Ministerpräsident Ben-Gurion, der in den letzten Wochen als willkommener Gast in der Ver. Staaten erschien, hat bei jeder Gelegenheit die Zuversicht zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeit der inneren Festigung und äußeren Sicherung erfolgreich weitergehen werde, ohne daß es zu neuem Blutvergießen komme.

Inzwischen ist ein scharfer Wahlkampf im Gang, bei dem Ben-Gurions gemäßigte Sozialisten sich gegen die liberalen Tendenzen der „Allgemeinen Zionisten" zur Wehr setzen, während gleichzeitig eine Art Kulturkampf um den weltlichen oder theokratischen Charakter des Staates geführt wird, wobei die 300,000 Einwanderer aus orientalischen Ländern als ausschlaggebend betrachtet werden.

Was Weizmann und Ben-Gurion in den ersten 3 Aufbau-Jahren versucht und erreicht haben, läßt erwarten, daß es nach vollendeter Wahlschlacht zu einer neuen Zusammenfassung der auseinanderstrebenden Kräfte kommen werde.

— Am 19. Mai starb der 64-jährige israelische Minister für Erziehung und Kultur David Remez, der aus Rußland stammte, aber seit 1913 für den Zionismus in Jerusalem tätig war.

* * *

Bolivien. — Mit seiner Technik erzielte in Bolivien ein Berufsverschwörer Victor Paz Esenßoro bei den Präsidentenwahlen eine Mehrheit. Mit dem Ergebnis, daß die bolivischen Generäle einen vorbeugenden Staatsstreich unternahmen.

* * *

Japan. — Eine erste Rate ehemaliger deutscher Vermögenwerte in Japan in Höhe von 100 Millionen Yen (rund 1,2 Mill. DM) wurde alliierten Staaten als Reparationen übergeben. Wie das alliierte Hauptquartier in Tokio bekanntgab, wurde der Betrag durch den Verkauf von Besitztümern früher in Japan lebender Deutschen aufgebracht, die vom Kontrollratsgesetz betroffen werden. Den größten Anteil der Summe — über 28 Millionen Yen — erhielt Kanada. Es folgen anleihmäßig Indien, die Tschechoslowakei, Großbritannien, Australien, die USA, Frankreich, Neuseeland, Pakistan und Albanien.

* * *

Rußland. — Adreßbücher dürfen in der Sowjetzone nicht mehr gedruckt und verlegt werden.

— Die Vereinigten Staaten lehnten den russischen Plan für einen japanischen Friedensvertrag glatt ab, unter dem alle amerikanischen Truppen Japan verlassen müßten.

Auch hatten die Russen verlangt, daß alle bisherigen Entwürfe für den Vertrag ins Wasser fallen sollten und eine Konferenz der Mächte unter Einschluß von Rotchina sich auf den Vertrag einigen sollte.

* * *

Ostdeutschland. — 127 Sowjetzonen-Volkspolizisten flohen im Laufe des April nach Westberlin. Einer Mitteilung aus Berlin zufolge beträgt die Zahl der seit Juni 1950 aus der Sowjetzone geflüchteten Volkspolizisten insgesamt 944.

— Durch Bischof Adalbert von Bremen wurde die lettische Hauptstadt Riga im Jahre 1201 nahe der Mündung der Düna in die Ostsee gegründet. Schnell wuchs die Stadt als Metropole des Baltikums an Ausdehnung und Bedeutung durch ihren Handel in den baltischen Provinzen und wurde bald ein wichtiges Glied des deutschen Hansebundes. Noch vor dem ersten Weltkriege waren über die Hälfte aller Einwohner der Stadt Deutsche. In beiden Weltkriegen hatte Riga schwere Kämpfe zu ertragen und besonders das letzte Völkerringen schlug ihr tiefe Wunden. Viele seiner alten Bauten sanken in Trümmer. Der größte Teil der deutschen Bevölkerung wurde nach Rumpfdeutschland vertrieben und fristet dort ein armseliges Flüchtlingsdasein. Tausende und abertausende wurden von den Sowjets nach Sibirien verbannt oder sind umgekommen. Es befinden sich in den baltischen Ländern nur noch sehr wenige Deutsche. Sie führen heute nur noch ein Schattendasein unter der sowjetischen Zwangsherrschaft.

— Der 34jährige Wilhelm Schulz aus Berlin-Lichterfelde war bei einer Grenzkontrolle am Ostersonntag durch Volkspolizisten erschossen worden. Seine Leiche wurde tags darauf an der Zollgrenze „abgegeben". Volkspolizisten schoben sie auf einem Handkarren unter dem Schlagbaum durch.

— Das bekannte Verlagshaus „Reclam" in Leipzig, das seit einiger Zeit unter Treuhänderschaft steht, soll jetzt enteignet werden. Um den Betrieb auf den gesamten Hausbesitz des Inhabers beschlagnahmen zu können, konstruierten die sowjetzonalen Behörden eine erhebliche Steuerschuld des Verlages.

— Die Sowjetzonenrepublik hat ohne Besatzungskosten bis 1950 für rund 26,8 Milliarden DM Reparationen an die Sowjetunion geleistet.

— Der Leiter der Museen in Ostberlin und in der sowjetischen Zone, Geheimrat Prof. Justi, hat bekanntgegeben, daß die sowjetischen Behörden die Rückgabe der deutschen Kunstschätze ablehnen, die unmittelbar nach der Besetzung durch die Rote Armee nach Rußland abtransportiert worden seien. Die Zahl der in Berlin von 1945 bis 1947 nach dem Osten abtransportierten Kunstwerke wurde von der sowjetischen Nachrichtenagentur „TASS" seinerzeit mit 920,000 „Beuteobjekten" angegeben.

— Ein NKWD-Kommando hat in Bernburg bei Magdeburg (Sowjetzone) 40 desertierte und wieder aufgegriffene sowjetische Strafsoldaten in Gegenwart ihrer in Fesseln angetretenen Mithäftlinge standrechtlich erschossen. Die sowjetische Strafkompanie in der Sowjetkaserne in Bernburg sollte nach der Sowjetunion abtransportiert werden. Als bekannt wurde, flüchteten 73 Strafsoldaten, von denen etwa 40 wiederergriffen wurden.

* * *

Polen. — Alle Deutschen, die gegenwärtig noch in Polen leben, müssen sich auf Grund einer staatlichen polnischen Verfügung vom Januar 1951 verpflichten, ihre deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben und sich naturalisieren zu lassen. Versuche der in Polen lebenden Deutschen, über die Ostsee oder den Oder-Fluß zu entkommen, würden mit Strafen bis zu 5 Jahren Gefängnis belegt.

Den in Polen verbliebenen deutschen Frauen ist dem Bericht zufolge erklärt worden, daß — auf Grund einer Abmachung zwischen der Sowjetzonen-Regierung und dem polnischen Staatspräsidenten Bierut bei dessen Besuch in Ostberlin — ihre noch in der Sowjetzone lebenden Ehemänner vom 1. Juni 1952 an nach Polen umgesiedelt werden sollen. Viele Frauen, die ihre Naturalisierungserklärung bereits unterschrieben haben, wurden aus ihren bisherigen Wohnungen ausgesiedelt und als Kolchos-Arbeiterinnen auf große polnische Güter zwangsverpflichtet.

Wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, ist der Postverkehr mit den Deutschen in Polen seit dem 1. Mai 1951 eingeschränkt worden. Päckchensendungen für sie sind verboten.

— Uran ist heute auch das Schlagwort im von den Polen besetzten Riesengebirge. Ueberall wird von den Sowjets nach diesem wichtigen Grundelement für die Herstellung der Atombombe geschürft. Die Arbeitskräfte — darunter viele deutsche Zwangsarbeiter — werden von weither mit Omnibussen herangeholt. Mittelpunkt der Grabungen ist die kleine Städtchen Schmiedeberg.

— Wie das Hilfskomitee für die evangelischen Deutschen aus Danzig und Westpreußen mitteilt, sind nicht nur die ostpreußischen, sondern auch die Danziger Kirchenbücher nahezu vollständig erhalten und befinden sich in den Westzonen. Lediglich die ältesten Danziger Kirchenbücher, die im Danziger Staatsarchiv lagerten, sind dort verblieben und sicheren Berichten zufolge wohlerhalten, so daß die Hoffnung besteht, daß auch sie eines Tages wieder zur Verfügung stehen.

In Yarrow, B. C., 1½ Acres Land zu kaufen

davon ungefähr 1 Acre Hof und Garten mit 44 Obstbäumen und gute Himbeeren und ½ Acre Kuhweide. Haus 24'x30' mit 5 Zimmern. Hühnerstall 20'x20', Holzschuppen 10'x13'. — Preis, usw. zu erfahren bei:

FRANZ P. MARTENS,

917 Central Rd., — Yarrow, B. C.

Land zu verkaufen

1, 2 oder 3 Sektionen ungebrochenes, meistens offenes, gutes Prärie-Farmland im Plumas Distrikt und bei Westbourne und Lakeland, Manitoba. Preis $10 bis $13 per Acre. Etwas ist in bar zu zahlen und der Rest in Ratenzahlungen mit 2% Zinsen.

131 Acres „Riverlots" am Assiniboine Fluß, Portage la Prairie, Man. Preis $10 per Acre.

DIAMOND — 145 Bannerman Ave., Winnipeg.